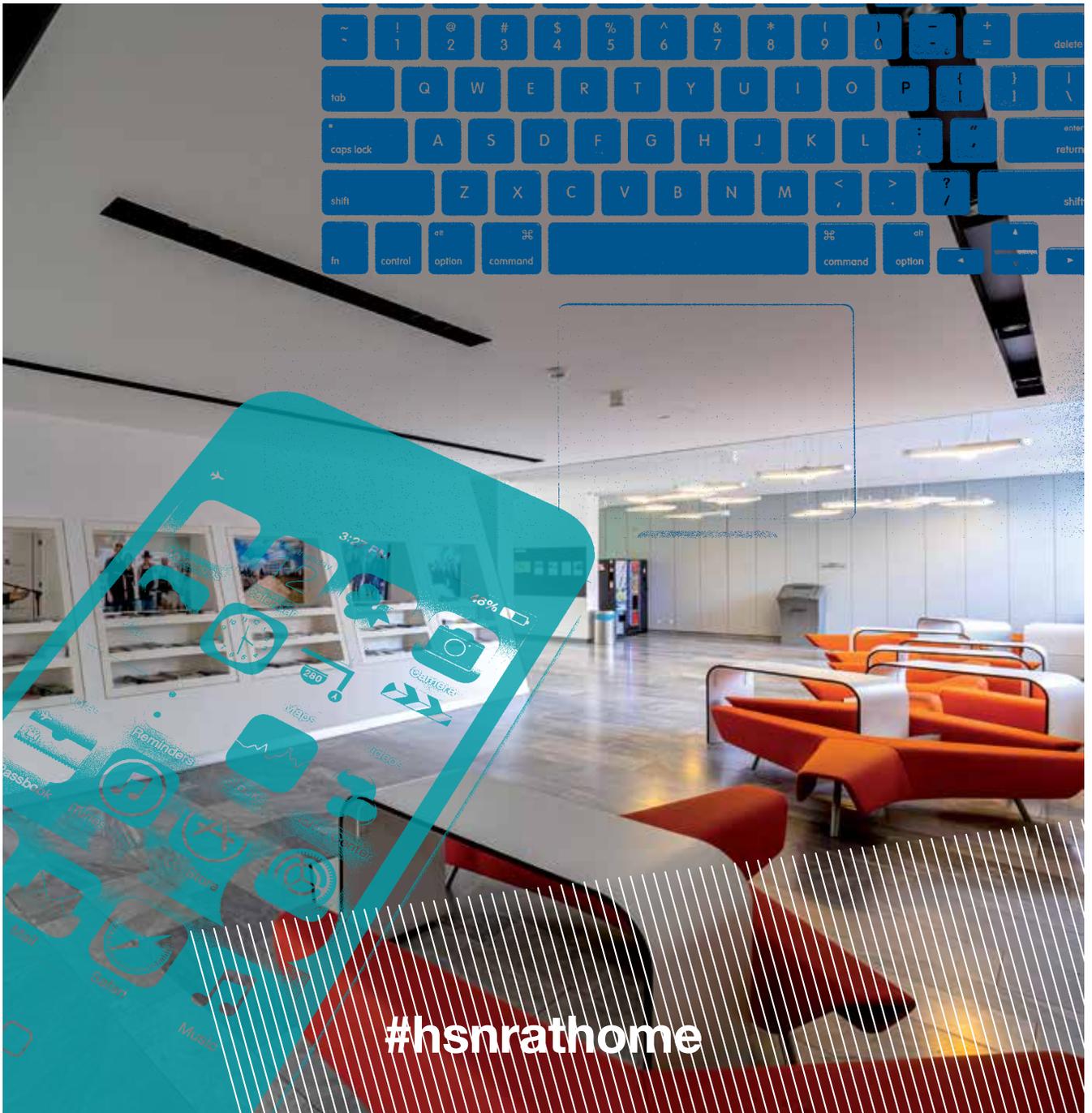


Das Magazin der Hochschule Niederrhein

Sommersemester 2020



#hsnrathome

Digitale Lehre / Turbulenter Neuanfang / Studieren mit Buddy



Starte mit uns
in die **Zukunft.**



Santander ist eine Bank, die weltweit bereits 144 Millionen Kunden dabei hilft, ihre Träume zu verwirklichen. Damit wir das auch in Zukunft weiterhin erfolgreich tun können, entwickeln wir uns ständig weiter. Denn wir wollen die beste Bank für Mitarbeiter und Kunden sein. Dabei agieren wir risikobewusst im Sinne unserer Kunden und unseres Unternehmens, haben aber immer auch neue Ideen und Chancen im Blick. Als eine der fünf größten Banken in Deutschland beschäftigen wir Mitarbeiter aus 20 Nationen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen. Was uns verbindet, ist der Anspruch, in unseren jeweiligen Themen ausgezeichnet zu sein und uns gegenseitig zu inspirieren. Als Arbeitgeber möchten wir unseren Mitarbeitern auf Augenhöhe begegnen und als Bank ein wichtiges und positives Element der Gesellschaft sein.

Wir suchen Durchstarter, Querdenker und IT-Talente

Du befindest Dich in einem wirtschaftswissenschaftlichen oder IT-Studiengang und suchst nach einer Möglichkeit, Dein theoretisches Wissen in der Praxis anzuwenden? Du hast Dein Hochschulstudium abgeschlossen und willst jetzt so richtig durchstarten?

In unserer Unternehmenszentrale in Mönchengladbach bieten wir Studenten und Hochschulabsolventen (m/w/d) laufend spannende Einstiegsmöglichkeiten:

Werkstudententätigkeit
Praktikum und Abschlussarbeit
Traineeprogramm
Direkteinstieg

Wenn Du das Berufsleben in einer Bank praxisorientiert kennenlernen und mit uns den ersten Schritt in die Zukunft gehen willst, dann freuen wir uns auf Deine aussagekräftige Online-Bewerbung über unser Karriereportal

www.santander-karriere.de.

www.santander-karriere.de



Liebe Leserinnen und Leser,

wie geht es Ihnen? Sind Sie und Ihre Lieben gesund? Stellt Sie die derzeitige Krise vor ökonomische Schwierigkeiten? Vor allem: Wann geht es wieder mit der Normalität weiter? Das sind Fragen, die uns weit wichtiger erscheinen als die Frage, was derzeit an der Hochschule Niederrhein läuft. Und dennoch haben wir uns ganz bewusst entschieden, das NIU in diesem (hoffentlich) einzigartigen Sommersemester 2020 erscheinen zu lassen. Denn auch wenn die Hochschule in diesen Tagen ein trostloser Ort mit leeren Gängen, verwaisten Laboren, verschlossenen Mensen und Bibliotheken ohne Präsenzbetrieb ist: Hinter den Kulissen ist es keinesfalls ruhig. Dienstbesprechungen finden virtuell statt, Vorlesungen digital, die Professoren haben gefühlt jeweils ein halbes Dutzend Kommunikationskanäle eingerichtet, um mit ihren Studierenden in Kontakt zu bleiben. Das Leben an der Hochschule geht weiter.

Hinzu kommt: Die Planungen für das Heft waren nahezu abgeschlossen, als die Coronakrise ausbrach. In dieser Situation haben wir uns entschieden, die Inhalte so weit wie möglich an die neue Situation anzupassen – aber auf Erfolgsmeldungen zu Forschungsprojekten, neuen Studienangeboten oder einer Chronik wichtiger Ereignisse aus dem vergangenen Wintersemester nicht zu verzichten. Immerhin hatten wir Ende Februar, kurz bevor die Infektionszahlen auch in Deutschland in die Höhe schossen, noch ein ganz besonderes Ereignis: die feierliche Übergabe des Präsidentenamtes.

Denn auch das ist wichtig: Wir haben seit dem 1. März einen neuen Präsidenten. Dr. Thomas Grünewald hat quasi von seinem ersten Arbeitstag im neuen Amt in den Krisenmodus gewechselt. Wir wollten von ihm wissen, welche Vorstellungen er für seine Zeit als Präsident der Hochschule Niederrhein hat. Jenseits von Corona. Das NIU geht allen unseren Studierenden per Mail als pdf zu. Schon vor der Krise hatten wir mit Überlegungen begonnen, das Heft künftig in der Hochschul-App digital lesbar zu machen. Das hat sich so schnell nicht umsetzen lassen. Aber wir arbeiten daran. Jetzt erst recht.

Viel Spaß beim Lesen und vor allem: Bleiben Sie gesund!

Ihr Christian Sonntag



Dienstbesprechungen mit dem neuen Präsidenten Dr. Thomas Grünewald in Corona-Zeiten. Der Autor des Editorials hört oben rechts zu - aus dem Home Office.

Aktuelles

News 08



6

Campus

Hochschule ohne Studierende	06
Überlebens Tipps für Händler im Shutdown	18
Die Hochschule bleibt grün	20
Interview mit Dr. Thomas Grünewald	22
Gelegenheitsraum Region	26
Ein Glücksfall für die Hochschule	28
Deutschlandstipendium öffnet Türen	50



10

Lehre

Abschlussarbeit in Corona-Isolation	10
Lehre digital	14
Digital in 14 Tagen	17
Den Hackern die rote Karte zeigen	30
Neue Anforderungen an Tutorienarbeit	36
Professorinnen machen Lehre digitaler	38
Studieren mit Buddy	40



48



Personalia

Neu an der HSNR	46
Preise	48

30

Forschung

Der Weg zur Gründerhochschule	32
Lebensmittel recycelt	42
Ins Netz gegangen	44



#hsnrathome

Impressionen von einem leergelegten Campus







News

Gemeinwohlbilanz für den Volksverein

Studierende des Studiengangs Steuern und Wirtschaftsprüfung haben im Fach Wirtschaftsethik den Volksverein Mönchengladbach gGmbH auf die Frage hin untersucht: Welchen Beitrag leistet die „gemeinnützige Gesellschaft gegen Arbeitslosigkeit“ für die Allgemeinheit? Wie fällt die Gemeinwohlbilanz aus? Dafür erstellten die Studierenden des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften unter Anleitung ihres Dozenten Dr. Markus Profijt eine Matrix, mit deren Hilfe sie Punkte in verschiedenen Rubriken für Lieferanten, Eigentümer, Partner, Mitarbeitende, Kunden vergaben. Von 1000 möglichen Punkten erreichte der Volksverein nach Berechnung der Studierenden 805, schnitt also überdurchschnittlich gut ab.



Software für Bettenmanagement

Die Hochschule Niederrhein ist an dem Verbundvorhaben „Bettenmanagement 4.0“ beteiligt. In dem drei Jahre laufenden Projekt geht es um bedarfsorientierte Prozessoptimierung im Krankenhaus. Professor Dr. Hubert Otten vom Fachbereich Gesundheitswesen wird dazu mit seinem Team Konzept- und Softwareentwicklung für Krankenhäuser vorantreiben, um eine gleichmäßige Auslastung der Belegungsbetten im gesamten Krankenhaus zu erreichen. Mit Industrie 4.0-Technikkomponenten soll ein System geschaffen werden, das die Lokalisierung und die Statusabfrage zu jedem Zeitpunkt ermöglicht. Als Anwender stehen die beiden Krankenhäuser St. Marien-Hospital Mülheim an der Ruhr und St. Josef Krankenhaus Moers als assoziierte Partner zur Verfügung. Das Projekt läuft bis Ende 2022 und wird mit insgesamt 1,21 Millionen Euro gefördert.

Lokale Ökonomie stärken

Viersen-Dülken, Krefeld-Süd und Alt-Mönchengladbach: Das sind Stadtteile, die mit mehr oder weniger ähnlichen Problemen kämpfen. Früher boomende Einkaufsstraßen verlieren dort ihre bisherige Funktion. Die Forschungsinstitute NIERIS und SO.CON arbeiten gemeinsam daran, dort die lokale Ökonomie zu stärken. Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wollen mit den dortigen Akteuren ins Gespräch kommen, bereits aktive Initiativen gezielt stärken und unterstützen. Die anwendungsnahe Arbeit der Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen vor Ort wird durch ein wissenschaftlich arbeitendes Back-Office unterstützt. Dies soll in einem weiteren Schritt zur Gründung eines Kompetenzzentrums „Lokale Ökonomien am Niederrhein“ führen.

Kooperation mit Lise-Meitner-Gymnasium

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften will künftig enger mit dem Willicher Lise-Meitner-Gymnasium zusammenarbeiten. Dafür unterschrieben Dekan Professor Dr. Siegfried Kirsch und Schulleiter Thomas Prell-Holthausen einen Kooperationsvertrag. „Wir möchten durch interessante Angebote für die Schulen der Region die jungen Frauen und Männer für unser Studienangebot interessieren“, sagt Siegfried Kirsch. Dazu gehören Workshops für Schülerinnen und Schüler zum wissenschaftlichen Arbeiten, Angebote zur Berufswahlorientierung sowie Einsteigerkurse zum Programmieren eines RaspberryPi.



Künstliche Intelligenz für Kraftwerke

Forscher des Instituts für Modellbildung und Hochleistungsrechnen (IMH) arbeiten im Rahmen eines Verbundprojekts mit der Bergischen Universität Wuppertal und Siemens Gas and Power GmbH & Co. KG daran, bestehende Kraftwerke effizienter zu machen. Und zwar dank künstlicher Intelligenz (KI). Das Projekt mit dem Namen „Multivariate Machine-Learning-Algorithmen zur optimalen Auslegung und echtzeitfähigen Lebensdauerprognose von Kraftwerkskomponenten“ wird vom BMBF mit 1,2 Millionen Euro unterstützt. Mathematiker, Physiker, Informatiker und Ingenieure arbeiten daran, einen optimalen Betrieb einzelner Anlagen durch neue, echtzeitfähige KI-Algorithmen zu gewährleisten und erneuerbare Energieträger in die Netzinfrastruktur zu integrieren. An der Hochschule sollen dazu mathematische Methoden entwickelt werden. „Wir glauben, dass die neuen Machine-Learning-Ansätze ad-hoc-Optimierungen ermöglichen und das Potenzial haben kurzfristig die Energieeffizienz bestehender Anlagen zu steigern und Emissionen zu verringern“, sagt Projektleiter Professor Dirk Roos vom Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik.



Eigen-Kreationen auf dem Bundespresseball

Acht Studentinnen und ein Student des Fachbereichs Textil- und Bekleidungstechnik haben beim Bundespresseball in Berlin eigene Outfits zum Thema Wandel vorgeführt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der traditionell den Ball eröffnet, fand am Abend Zeit für ein Gespräch mit den Studentinnen. Ein weiteres Outfit wurde unter anderem von Ute Welty, Deutschlandfunk-Moderatorin und Vorstandsmitglied der Bundespressekonferenz getragen. Sie durfte das Siegerkleid aus dem hochschulinternen Wettbewerb tragen – das Kleid „Metamorphose“, das auf den Technologiewandel in der Textil- und Bekleidungsindustrie hinweist.



Hochschulgebäude geschlossen, Bibliothek dicht:
Das Coronavirus ändert den Alltag unserer Studierenden.
Drei Studierende haben uns Einblicke gewährt.

Abschlussarbeit in Corona-Isolation



„Die Informationsbeschaffung hat sich für mich nicht verändert.“

Text: Sandy Syperek

„Unter der Woche stehe ich jetzt etwas später als normalerweise auf, weil ich mir eine halbe Stunde Fahrzeit zur Hochschule spare,“ sagt Kim Fleitmann aus Erkelenz. Ihr Wecker klingelt um 7:30 Uhr. Als erstes macht sie sich einen Tee und checkt ihre Mails. Die 23-Jährige studiert Soziale Arbeit und schreibt derzeit ihre Bachelorarbeit. Chancen für die Trauerbegleitung von Jugendlichen durch Digitalisierung lautet ihr Thema. Nach der Morgenroutine setzt sie sich an ihren Schreibtisch. Zwei Tage sind für ihre Aufgaben als Studentische Hilfskraft, die anderen drei bewusst nur für die Abschlussarbeit reserviert.

Als sie am 13. März hört, dass andere Hochschulen und Universitäten die Bibliotheken schließen, fährt sie am Samstag zur Bibliothek am Campus Mönchengladbach und leiht sich vorsorglich so viele Bücher wie möglich aus. „Ob sie passen oder nicht, konnte ich da nicht mehr genau prüfen, sondern ich habe das genommen, was ich noch kriegen konnte“, sagt Kim.

Die Auswirkungen der Corona-Entwicklung schränken ein, was beim wissenschaftlichen Arbeiten sonst selbstverständlich ist: den bedingungslosen Zugang zu Informationen, Büchern und Publikationen. 15 von insgesamt 50 Seiten ihrer Bachelorarbeit hat Kim fertig, als auch die Bibliotheken der Hochschule Niederrhein schließen. „Die Literaturbeschaffung verändert sich drastisch. Ich muss im ständigen Kontakt mit der Bibliothek sein, um eine Zusendung der Literatur zu beantragen oder mit Buchvorschauen im Internet arbeiten, was mühsam und zeitaufwendig ist.“

Vor Corona hat sie mit zwei Kommilitoninnen in den Gruppenräumen der Bibliothek geschrieben und notwendige Literatur direkt vor Ort einsehen können. „Wir haben uns gegenseitig motiviert. Es ist schade, dass ich jetzt jeden Tag alleine arbeite. Ich habe die gemeinsamen Pausen und den Austausch bei formalen Fragen sehr genossen. Zuhause lenke ich mich schnell“



„Mir gefällt, dass ich die Fahrzeit zur Hochschule spare.“



ler ab. Das Handy spielt hier leider eine viel zu große Rolle.“

Kim sieht aber auch positive Aspekte. Mittags gibt es nun eine längere Pause, in der sie mit ihrem Hund Max eine große Runde spazieren geht. Kochen steht ebenfalls an. „Mir gefällt, dass ich die Fahrzeit zur Hochschule spare und mein Hund gar nicht mehr alleine sein muss. Ich hoffe, er gewöhnt sich nicht zu sehr daran.“

Ortswechsel: Halb acht beginnt der Tag von Henning Knobloch in Kempfen. Bis 16 Uhr arbeitet der Teilzeit-Informatik-Student eigentlich im Büro seines Arbeitgebers, doch jetzt sitzt er an seinem eigenen Schreibtisch. Nach erledigter Arbeit hat Henning noch nicht wirklich Feierabend. Er bleibt für zwei bis drei weitere Stunden am Rechner, um für seine Masterarbeit zu recherchieren. „Ich organisiere mein Studium momentan letztendlich nicht anders als sonst auch. Das heißt,

dass ich nach der Arbeit oder am Wochenende vermehrt etwas für das Studium mache.“

Der 24-Jährige hat gerade erst mit seiner Masterarbeit begonnen als sich das Coronavirus weiter ausbreitete. Es geht um die Absicherung von Smart-Home-Geräten. „Die Informationsbeschaffung hat sich für mich nicht verändert. Die Paper bekomme ich über das Internet oder die DigiBib. Allerdings ist es zurzeit nicht möglich, Smart-Home-Geräte von der Hochschule zu leihen“, sagt Henning. Durch die verschobenen Prüfungen ist Hennings Zeitplan durcheinander. Eine Prüfung fehlt ihm noch. „Es ist kein schöner Gedanke mitten in der Masterarbeitsphase eine Prüfung zu schreiben.“

Im Home Office sieht er Vor- und Nachteile. „Mir gefällt vor allem, dass ich einfach aufstehen kann, Kaffee mache und direkt anfangen zu arbeiten, ohne mich noch durch den Berufsverkehr zu quälen.“ Wäsche waschen und Spülmaschine ausräumen lässt



„Ich finde das Home Office praktisch und einfach.“

sich für ihn nun leichter in den Alltag integrieren und muss nicht erst am späten Abend erledigt werden. „Mir fehlen allerdings die Abwechslung und das soziale Zusammenkommen mit Kollegen und anderen Personen.“

Das geht Denise Fuchs aus Duisburg genauso. Ihr Balkon hilft ihr aber dabei, mal vom Schreibtisch wegzukommen. Die 29-Jährige studiert Kulturpädagogik und -Management. Durch das viele Pendeln hat sie sich ohnehin angewöhnt zuhause zu arbeiten. „Ich finde das Home Office praktisch und einfach.“

In ihrer Masterarbeit untersucht sie, inwiefern kulturpädagogische Einrichtungen auf die Flucht- und Migrationsbewegung reagieren. Als die Corona-Entwicklung dynamischer wurde, mussten innerhalb kürzester Zeit Kultur- und Veranstaltungseinrichtungen schließen. Denise organisierte zu diesem Zeitpunkt gerade Interviews. „Durch die Maßnahme werde

ich mein methodisches Vorgehen beim empirischen Arbeiten ändern müssen, da ich nun keine Besucher der Kulturinstitution befragen kann. Die Situation überforderte mich und ich habe mich direkt an meinen Professor gewandt. Wir arbeiten gerade noch an einer Lösung. Ich bin echt dankbar, dass ich die Sprechstunde telefonisch wahrnehmen kann.“

Was darf in eurem Home Office nicht fehlen?

Kim: „Mate, mein Hund Max und ruhige Hintergrundmusik.“

Henning: „Der eigene gute Kaffee und etwas Hintergrundmusik zur besseren Konzentration.“

Denise: „Eine vernünftige Internetverbindung, Post-Its, meine Schreibtischlampe, viel Tee und natürlich Bücher.“

THE POWER OF BEING YOU



GESTALTEN SIE IHRE ZUKUNFT UND WACHSEN SIE MIT UNS

Sie wollen nach dem Studium voll durchstarten, möchten Ihre Interessen aber genauso einbringen können wie Ihre Kenntnisse? Sie mögen Herausforderungen, möchten aber auch individuell gefördert werden, um sich bestmöglich entwickeln zu können? Dann sind Sie bei uns richtig.

Ob Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung oder ein Mix aus beidem. Sie können nach Ihren Interessen wählen und so herausfinden, welches Thema am besten zu Ihnen passt. Wir helfen Ihnen auf verschiedene Arten dabei, schnell Verantwortung zu übernehmen und einer unserer Experten von morgen zu werden.

Auf unserer Karriereseite erfahren Sie alles über RSM als Arbeitgeber und unsere Möglichkeiten für Berufseinsteiger. Wir zeigen Ihnen außerdem, wie Sie schon während des Studiums wertvolle Praxiserfahrung sammeln können und freuen uns auf den Austausch.

www.rsm.de/karriere

THE POWER OF BEING UNDERSTOOD
AUDIT | TAX | CONSULTING



Lehre digital

Die Verschiebung des Starts des Sommersemesters hat für einen Schub in der digitalen Lehre gesorgt. Wir haben uns in den Fachbereichen umgesehen.



Werner Heister ist weiter als alle anderen. Wegen einer Organtransplantation vor zwei Jahren muss er sich möglichst fern von größeren Menschengruppen halten. Also hat er seine Lehrinhalte schon frühzeitig systematisch digitalisiert. Sein Brückenkurs Einführung in die BWL für Masterstudierende der Kulturpädagogik ist am 23. März, 9 Uhr gestartet. Am Tag zuvor hat er an seine Studierende eine Mail mit den Links in den Moodle-Raum verschickt plus Materialien, Timetable und Anleitung. „Wir treffen uns morgen im Moodle-Raum“, schreibt er in der Mail.

Um 9 Uhr geht es los im elektronischen Klassenzimmer. Die Agenda ist straff, heute steht das Thema Wirtschaften auf dem Stundenplan. Die Studierenden lesen Skripte, laden ihre Lösungen hoch, diskutieren im Chat – und können ihren Professor jederzeit über Skype ansprechen. Zusätzlich gibt es eine Playlist des Professors mit entsprechenden Erklärvideos. Die Studierenden haben alles verfügbar – sogar eine Vorgabe zur Lesegeschwindigkeit: 150 Wörter pro Minute.

„Man kann die Kurse inhaltlich viel besser steuern“, sagt Heister. „Die Studierenden tauschen sich unterein-

ander aus, oft bin ich gar nicht der Erste, der auf eine Frage antwortet. Ich halte die digitale Lehre in vielem dem physischen Lehrbetrieb für überlegen. Das ist 100-prozentig die Zukunft.“

Werner Heister ist an der Hochschule Niederrhein ein Vorreiter aber keine Ausnahme. Es gibt hunderte von digitalen Lehrangeboten an der Hochschule, derzeit kommen nahezu täglich neue hinzu. Denn die Professorinnen und Professoren haben die Zeit, die ihnen der Aufschub des Sommersemesters gegeben hat, für die Erstellung weiterer digitaler Lehrformen genutzt.

Zu Hilfe kommen ihnen dabei Mitarbeiterinnen des Hochschulzentrums für Lehre und Lernen, die an der didaktischen Konzeption digitaler Programme arbeiten. Motor für die Digitalisierung ist dabei vor allem das intern mit 1,9 Millionen Euro finanzierte Projekt „digitaLe – Raum für digitale Lehre“. Täglich fragen Professorinnen und Professoren bei den Mitarbeitenden des Projekts nach, wie sie ihre Lehre digitalisieren können. Das Projektteam stellt gemeinsam mit dem eLearning-Team Anleitungen bereit, bietet didaktische Methoden für die digitale Lehre und Kommunikationsmöglichkeiten über Foren, Webkonferenzen oder Online-Lehrveranstaltungen an.



Die Professorinnen Regina Pohle-Fröhlich, Richard Jung (oben) und Werner Heister bei der digitalen Lehre. Jochen Stücke vom Fachbereich Design hat uns oben links Einblick in die Vorbereitung der digitalen Veranstaltungen gegeben.



„Ich halte die digitale Lehre in vielem dem physischen Lehrbetrieb für überlegen. Das ist 100-prozentig die Zukunft.“

„Wir möchten einerseits Studierende darin bestärken, mit den digitalen Anforderungen in der heutigen Arbeitswelt souverän umzugehen. Andererseits sollen Professorinnen und Professoren ermutigt werden, in ihrer Lehre digitale Elemente einzusetzen“, erklärt Professor Dr. Berthold Stegemerten, Vizepräsident für Studium und Lehre. Wichtiges Tool ist die Lehrplattform Moodle, auf die Lehrende, Mitarbeiter, Tutoren und Studierende zugreifen können.

Claus Brell, Professor für Wirtschaftsinformatik, gehört zu den Ersten, die ihre Lehre aufgrund der Hochschulschließung umgestellt haben. Seine Erfahrungen teilt er jetzt mit den Kolleginnen und Kollegen. „Man braucht immer einen Plan B“, sagt er. Als Live-Tonspur nutzt er das Videokonferenz-Tool conf.dfn. Weil das häufig überlastet ist und nicht jeder Studierende reinkommt, läuft parallel ein externer Minichat. Dort erteilt er Anweisungen wie „Folie 6 öffnen“. Das Smartphone dient als Audiorekorder. Über Moodle werden die Skripte bereitgestellt, dort gibt es ein weiteres Diskussionsforum. Außerdem hält Brell noch Videos auf Youtube zu besonders komplizierten Themen bereit. Die Videokonferenz dauert zwei Stunden, dann üben die Studierenden zwei Stunden, anschließend wieder

Videokonferenz. Die Studierenden stellen ihre Fragen über den Minichat, diese werden in der Videokonferenz beantwortet. Eine Kurzfassung gibt es im Chat. Die Audioaufnahme des Smartphones wird anschließend auf Moodle hochgeladen.

Es ist ein anspruchsvolles Programm, das nicht nur den Studierenden mehr abverlangt als das bloße Erscheinen zu einer Veranstaltung. Sie müssen bereit sein, sich auf mehrere parallel laufende digitale Techniken einzulassen. Und: Es muss laufen. „Daher braucht man immer ein Backup für den Notfall“, sagt Brell. Er selbst ist deutlich erschöpfter als nach einer normalen Veranstaltung. Aber: „Die Studierenden werden nicht müde, sich für die Bemühungen zu bedanken. Für die Mehrarbeit bekommt der Dozent also auch etwas zurück.“

Ebru Dogan ist eine der Wirtschaftsinformatik-Studierenden, die das Modul Webanwendung digital besucht haben. „Ich konnte mich aktiv in der Vorlesung beteiligen“, schreibt sie. „Wir konnten im Minichat Fragen stellen, die Herr Brell dann in der Videokonferenz beantwortet hat.“ Ein paar technische Probleme hätte es gegeben, insgesamt sei ihre digitale Lernerfah-



Claus Brell, Professor für
Wirtschaftsinformatik

**„Die Studierenden werden nicht müde,
sich für die Bemühungen zu bedanken.
Für die Mehrarbeit bekommt der
Dozent also auch etwas zurück.“**

rung aber sehr gut: „Das wirkt sich sehr positiv auf meine Leistung und meine Motivation aus“, schreibt sie in einer Mail.

Gestartet sind auch schon die berufsbegleitenden Studiengänge am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Die Begrüßungs- und Informationsveranstaltung dazu fand am 13. März online über Adobe Connect statt. „Neben den zwölf Studierenden waren auch drei Lehrende und Herr Steinwartz als Studiengangkoordinator anwesend, so dass die Studierenden alle Infos so erhielten, wie bei einer Vor-Ort-Veranstaltung“, schreibt Studiengangsleiter Professor Harald Vergossen. Nur die anschließend geplante Teambuilding-Maßnahme „gemeinsames Bowling“ musste ausfallen. An den Wochenenden finden die Online-Lehrveranstaltungen statt. „Wir möchten, dass die Studierenden keine Zeit verlieren, denn ein Sommersemester ist ohnehin schon kurz und soll durch Corona nicht noch kürzer werden“, schreibt Vergossen.

Weitere Angebote

Das digitale Lehrangebot an der Hochschule Niederrhein wächst derzeit permanent. Einen Überblick über alle Angebote oder eine Gesamtzahl aller digitalen Angebote kann es daher nicht geben. Alle Fachbereiche bieten digitale Lehre an, manche mehr, manche weniger. Klar ist, dass Übungen in den zahlreichen Laboren nicht durch digitale Angebote ersetzt werden können.

Der Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen bietet einen studiengangübergreifenden Moodle-Kurs „Rund ums Studium FB 09“ an. Dort gibt es alle Informationen zu den einzelnen Moodle-Kursen.

Am Fachbereich Design bietet Professor Richard Jung seine Vorlesungen über Youtube an.

Am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik beurteilen Studierende ihre selbst geschriebenen Programme gegenseitig in einem Peer-Review-Verfahren.

Professor Martin Wenke betreut am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften ein internationales Lehrprojekt, in dem Studierende aus drei Hochschulen gemeinsam an einem Online-Kurs teilnehmen.

Weitere Beispiele für digitale Lehre unter: www.hs-niederrhein.de/hochschuldidaktik/#c154604

Text: Christian Sonntag

Digital in 14 Tagen

Nicht nur der Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik hat die Corona-bedingte Zwangspause genutzt und seine Lehre in Windeseile online gestellt. Die Hochschule erfährt derzeit einen echten Digitalisierungsschub.



Dekan Professor Patric Enewoldsen im Home Office.

Das Prinzip der offenen Tür soll trotz geschlossener Gebäude weitergelebt werden.

99 Prozent der Module im zweiten und vierten Semester finden ab dem 20. April am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik statt. Diese Zahl teilte Kristina Vogelsang, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich, mit. Demnach starteten 63 Prozent der Module ab dem 23. März, 28 Prozent ab dem 30. März und die restlichen acht Prozent ab dem 20. April. Eine Bilanz, auf die Dekan Professor Patric Enewoldsen zu Recht stolz ist. „Wir bieten seit dem 30. März Online-Lehrangebote zu den Zeiten an, die in dem allgemeinen Stundenplan ausgewiesen sind – so schafft der Fachbereich für die Studierenden eine tägliche Struktur und Verlässlichkeit. Für die Studierenden werden pro Woche 80 digitale Sprechstunden angeboten.“

Das Prinzip der offenen Tür soll trotz geschlossener Gebäude weitergelebt werden. Die Studierenden sollen so viele Angebote zum Austausch wie möglich bekommen. Im Moodle-Raum selbst äußern sich die Studierenden angetan: „Alles ist nachvollziehbar strukturiert. Finde ich sehr beeindruckend, dass unser Fachbereich da so schnell ein vorzeigbares Ergebnis auf die Beine stellt“, schreibt einer. Ein anderer: „Super Umsetzung bis jetzt! Sehr strukturiert und gut aufgebaut. Vielen Dank.“ Und ein Dritter nennt die Vorteile gegenüber der Präsenzlehre: „Für mich ist es schwierig die Präsenzzeit mit der Arbeit zu vereinbaren, da ich Vollzeit arbeite. Jetzt kann ich meine Zeiten überwiegend selbst einplanen.“

Seit Anfang April läuft auf den Social-Media-Kanälen zudem eine kleine Serie über digitale Angebote einzelner Professorinnen und Professoren. Auch hier zeigt sich: Der Wille, den Zeitverlust für die Studierenden so gut wie es geht zu begrenzen, indem Lehre ins Internet verlegt wird, ist groß.

Digitale Serie unter:
www.hs-niederrhein.de/corona/digitale-lehre

Umgang mit der Krise – Überlebenstipps für Händler im Shutdown

Prof. Dr. Gerrit Heinemann leitet das eWeb Research Center und lehrt am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik Betriebswirtschaftslehre, Management und Handel. Der deutsche Retail-Papst ist derzeit ein gefragter Gesprächspartner. Im Interview spricht er über die Auswirkungen der Coronakrise auf den Handel.

Herr Heinemann, Wie sehr hat sich der Druck auf den stationären Einzelhandel durch die Coronakrise verändert?

Heinemann: Beim stationären Einzelhandel muss man differenzieren. Der Lebensmittelhandel, der zu 99 Prozent immer noch stationär ist und die Hälfte des stationären Handels insgesamt ausmacht, erlebt derzeit einen regelrechten Boom und profitiert sogar davon. Aber auch beim Non-Food-Handel sollte man stark differenzieren, weil die großen Filialketten, die in jeder Innenstadt vertreten sind und die 85 Prozent des Marktes unter sich ausmachen, sich in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt haben.

Für wen wird es denn dann eng?

Heinemann: Da sprechen wir über den lokalen, nicht filialisierten Einzelhändler in der Stadt, der nur noch auf 15 Prozent Marktanteil kommt und in früheren Jahren immer über 30 Prozent hatte. Der ist weiter im freien Fall. Die großen Filialisten dagegen haben heutzutage fast alle einen funktionierenden Onlineshop und erreichen auch den sogenannten Fair Share des Marktes, d.h. den Onlineanteil in einer Warengruppe. Wer das heute nicht tut, hat definitiv irgendetwas verkehrt gemacht.

Bestellen die Leute denn wirklich mehr oder sind sie wegen der Krisenstimmung zurückhaltend?

Heinemann: Derzeit merken alle Onlineshops, die funktionieren, einen positiven Schub, weil viele Leute vermehrt online einkaufen. Vor allem bei Lebensmitteln geht richtig die Post ab. Die befinden sich bereits in der Engpassphase, so dass es zu Lieferverzögerungen und auch Leerverkäufen kommt.

Wenn die Filialien geschlossen sind, brechen aber auch den großen Filialisten Umsätze weg ...

Heinemann: Natürlich ist auch der filialisierte Non-Food-Handel betroffen, wenn es im großen Stil zu Ladenschließungen kommt. Aber nicht so stark, dass es gleich zum Massensterben kommt. Wir reden ja nicht über einen jahrelangen, sondern einen vorübergehenden Verkaufsstopp, den die Filialisten in der Regel abfangen können. In vielen Warenbereichen wird es, wenn das alles wieder vorbei ist, auch zu einem gewissen Nachholbedarf kommen. Das war in der Vergangenheit auch immer zu beobachten.

Schauen wir mal auf die 15 Prozent, die tatsächlich in ihrer Existenz bedroht sind: Lassen sich die Verluste mit den Hilfestellungen, die bereits beschlossen wurden, abfangen?

Heinemann: Ja. In der jetzigen Situation können alle mit dem, was die Bundesregierung und die Kreditwirtschaft angekündigt haben, alles tun, um maximal mit einem blauen Auge aus dieser Phase herauszukommen. Das Maßnahmenprogramm der Bundesregierung ist m.E. beispiellos.

Wie genau funktioniert das?

Heinemann: Erstens kann ich mit dem Argument einer Pandemie durchaus vorübergehend Mietzahlungen aussetzen. Zweitens kann ich von jetzt auf gleich meine Mitarbeiter in Kurzarbeit schicken und damit bei den beeinflussbaren Kosten ganz schnell ganz radikal auf die Bremse gehen. Außerdem ist die Insolvenzantragspflicht bis Ende September außer Kraft gesetzt und ich kann auch Forderungen von Lieferanten aussetzen.



„In vielen Warenbereichen wird es, wenn das alles wieder vorbei ist, auch zu einem gewissen Nachholbedarf kommen.“

Auch die Steuerzahlungen kann man in einem ganz hohen Ausmaß aussetzen und sich von der Liquiditätsseite absichern. Wenn ich das alles nutze, habe ich eigentlich kein existenzielles Problem, es sei denn, ich hatte vorher schon alle Puffer verbraucht.

Ab welcher Zeitspanne wird so ein Shutdown denn kritisch?

Heinemann: Im Moment deutet von der Aussetzung des Insolvenzrechts bis Ende September über die Ankündigung von Dietmar Hopp, dass es bis zum Herbst einen Impfstoff geben könnte, alles darauf hin, dass es wahrscheinlich maximal bis Ende September geht. Mit den eben beschriebenen Möglichkeiten kann ich mich als Händler jetzt bis dahin einigeln und dann wieder aufstehen, ohne existenziell gefährdet zu sein.

Es sei denn, ich verpenne das, weil ich versuche, die Situation zu verdrängen oder auszublenden. Das Schlimmste, was einem Unternehmer passieren kann, ist, dass er jetzt einen Sommer auf seinen Unternehmerlohn verzichten muss. Aber das ist das Risiko, das ich eingehe, wenn ich Unternehmer werde.

Werden am Ende die Onlineriesen wie Amazon und Zalando, die den Markt jetzt schon beherrschen, noch größer und mächtiger sein als jetzt schon?

Heinemann: Ja. Es ist jetzt schon absehbar, dass vor allem Amazon als Marktführer gestärkt aus dem Ganzen hervorgehen wird. Dadurch, dass Amazon im großen Stil selbst zustellt und das auch radikal ausweitet, kann es nicht zu einem Engpass kommen, den andere dadurch produzieren, dass sie immer die

gleichen Zusteller buchen wie DHL usw. Außerdem hat Amazon auch alle Produkte des täglichen Bedarfs.

Wenn Zalando an die Sommerware erst verzögert herankommt, werden sie Ausfälle bei der modischen Bekleidung haben. Aber die werden nicht in ein schwarzes Loch fallen, den meisten Umsatz werden sie auch weiterhin machen.

Was würden Sie stationären Händlern gerade noch raten?

Heinemann: Viele haben gar nicht auf dem Schirm, dass zwei Drittel des Handelsvolumens von Amazon mittlerweile auf dem Marktplatz durch andere Händler gemacht werden, die dann über Amazon davon profitieren. Stationäre Händler sollten also überlegen, ob sie diese Situation nicht nutzen, um jetzt verstärkt ihre eigenen Waren über Marktplätze oder Amazon zu verkaufen. Das kann ja jeder jederzeit nutzen. Spätestens, wenn ich als lokaler Händler bis heute das Thema digital verweigert habe, ist das jetzt die Zeit. Man sollte wirklich überlegen, wie man alle Möglichkeiten ausnutzen kann. Alles andere wäre mehr als fahrlässig und dann kann man, wenn Ende September das Insolvenzrecht wiedereinsetzt, auch zu Recht in Haftung genommen werden.

Ich würde mich wie gesagt einigeln, meine Leute in Kurzarbeit schicken, keine Miete mehr bezahlen, meinen Laden abschließen und zum beginnenden Weihnachtsgeschäft im September wieder auf. Wenn ein Laden das nicht übersteht, hätte es ihn sowieso bald nicht mehr gegeben.

Anmerkung der Redaktion:
Dieses Interview erschien am 19. März auf wuv.de und wurde für die NIU gekürzt.

Die Hochschule bleibt grün

Thomas Grünewald folgt auf Hans-Hennig von Grünberg. Ende Februar war die feierliche Übergabe des Präsidentenamtes.



Rund 300 Gäste aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur waren ins Audimax der Hochschule Niederrhein gekommen. Es wurde ein emotionaler Abend. Unter den Rednern waren Dr. Dieter Porschen, Vorsitzender des Hochschulrates, Annette Storsberg, Staatssekretärin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, die Oberbürgermeister der Städte Krefeld und Mönchengladbach Frank Meyer und Hans Wilhelm Reiners, der Präsident der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg Professor Dr. Hartmut Ihne sowie natürlich der neue und der scheidende Amtsinhaber selbst.

Daneben kamen in Form von Videostatements weitere enge Weggefährten zu Wort, darunter Ehrensenator Rolf Königs, Jürgen Steinmetz (IHK), Kerstin Abraham (SWK) und Frank Kindervatter (NEW). Für emotionale Momente sorgten die Beiträge der Mitarbeiter von Grünbergs, die über viele Jahre eng mit ihm zusammengearbeitet haben.

Musikalische Beiträge von der Krefelder Cellistin Julia Polziehn sowie dem Hochschulchor unter Leitung von Professor Karlheinz Schüffler rundeten die Veranstaltung ab.

Fotos: Roman Bracht



Szenen eines festlichen Abends: Auftakt durch Hochschulratsvorsitzenden Dr. Dieter Porschen (linke Seite), Übergabe des Hochschuldongels, der Hochschulchor mit Professor Karlheinz Schüffler, die Oberbürgermeister Frank Meyer und Hans Wilhelm Reiners im Interview und emotionaler Abschiedsgruß der Dekane.



Turbulenter Neuanfang

Seit dem 1. März ist Dr. Thomas Grünewald neuer Präsident der Hochschule Niederrhein. Kaum im Amt, musste er sich sofort als Krisenmanager bewähren. Wir wollten von ihm wissen, wie er sich seine Amtszeit jenseits von Corona vorstellt.

Interview: Sandy Syperek

Fotos: Judith Duque

Herr Grünewald, den Start Ihrer Amtszeit haben Sie sich vermutlich anders vorgestellt.

Grünewald: Das können Sie so sagen, ist aber in dieser Situation irrelevant. Wichtig ist, dass wir es in dieser für alle ungewohnten und schwierigen Situation schaffen, den Hochschulbetrieb so weit aufrecht zu erhalten, dass den Studierenden möglichst wenig Nachteile entstehen. Der größte Nachteil für die Studierenden ist die Zeit. Die rennt ihnen davon, und das können wir leider nicht ändern. Bei allem anderen zeigen wir uns so flexibel wie möglich. Zum Wohle der Studierenden.

Sehen Sie ihren Amtsantritt als Neuanfang?

Für mich persönlich ist es auf jeden Fall ein Neuanfang. Ich habe in meiner gesamten beruflichen Laufbahn immer mal wieder neu angefangen. Das hat mir bisher sehr gut getan. Man stellt sich auf neue Menschen und Fragestellungen ein. Das ist für einen selbst wahnsinnig gut, denn es hält frisch. Vor allem überdenkt man seine eigenen Routinen.

Für die Hochschule Niederrhein ist es weniger ein Neuanfang. Bei einer solch großen Institution mit erfolgreichen Strategien braucht es gute Gründe, um neu anzufangen. Es wäre unprofessionell, mit einer Haltung anzutreten: Ich werde jetzt alles anders machen. Nach einer Beobachtungsphase kann ich eigene Schlussfolgerungen ziehen und sagen, das ein oder andere könnte sich ändern. Äußere Umstände, die eine Hochschule treiben und beeinflussen, führen ohnehin zu nötigen Änderungen.

Wie haben Sie die Hochschule Niederrhein bisher kennengelernt und wie gefällt sie Ihnen?

Von außen kenne ich sie schon eine Weile, da ich durch meine früheren Tätigkeiten im Wissenschaftsministerium punktuell mit der Hochschule Niederrhein in Berührung kam. Ich hatte ein halbes Jahr vor meinem Amtsantritt das Privileg, Präsident im Praktikum zu sein und die Hochschule von innen kennenzulernen. Ich habe mit viel Bewunderung und Respekt gesehen, was sie in den letzten Jahren geschafft hat. Die Hochschule ist durch ihre verschiedenen Fachbereiche und Standorte vielfältig, was bereichernd und herausfordernd ist. Insgesamt habe ich die Hochschule Niederrhein als einen Ort schätzen gelernt, an dem Menschen gut miteinander umgehen. Das zeigt sich übrigens jetzt auch in der Krise. Wir arbeiten äußerst konstruktiv zusammen.

Was reizt Sie an der Aufgabe, Präsident der Hochschule Niederrhein zu sein?

Es ist eine berufliche Herausforderung, die meinen Begabungen entgegenkommt. Führungsaufgaben wie diese erfordern Kommunikation und Moderation. Ich bin ein Mensch, der gerne zuhört, redet und auswertet. Das sind Eigenschaften, die gemeinschaftlich getragene Lösungen bewirken können. An der Aufgabe reizt mich, Impulse in konzeptioneller Hinsicht zu geben, die zu einer strategischen Weiterentwicklung der Hochschule Niederrhein führen. Ich möchte alle Zielgruppen mitnehmen, die eine Hochschule so bunt machen. Die Verantwortung hat natürlich auch ihren Reiz. Der Vorsitz im Präsidium bleibt allerdings eine

Dr. Thomas Grünewald im Interview, das wir vor dem Amtsantritt geführt und anschließend noch aktualisiert haben.



Position in einem Team, die man nicht überhöhen sollte. Als Präsident musst du nicht jede gute Idee selber haben. Viel besser ist es, Prozesse zu stimulieren und dafür zu sorgen, dass sie zu Ende gebracht werden.

Welche Ziele haben Sie für Ihre Amtszeit?

Wir werden im ersten Jahr meiner Amtszeit den Hochschulentwicklungsplan für die Periode 2021 bis 2026 formulieren. Eines der großen Themen, die praktisch gesetzt sind, ist der Strukturwandel in Folge des Kohleausstiegs. Wir möchten einen aktiven und vorausschauenden Strukturwandel mitgestalten. Im Einzelnen bedeutet das Projekte für Forschung, Entwicklung und Transfer, Ideen für neue Lehre und ein noch engeres Verknüpfen zwischen der Region und der Hochschule Niederrhein. Das Kontinuum Qualitätsentwicklung in der Lehre ist ein weiteres Thema. Dazu kommen Fragen des grundständigen Studiums, der wissenschaftlichen Weiterbildung und der Internationalisierung. Einen hohen Stellenwert nimmt auch die Digitalisierung ein. Wir haben bei Corona gut gesehen, dass es hier noch an einigen Stellen hakt.

Was wird mit Ihnen als Präsident anders?

Herr von Grünberg und ich sind ganz unterschiedliche Charaktere. Ich habe in den letzten Monaten ein Gefühl dafür entwickelt für, wie das hier so geht. Ich werde meinem Instinkt folgen. Instinkt ist keine rein subjektive Kategorie, sondern hat eine evidenzbasierte Grundlage: Erfahrungswissen. Dazu kommt das Bauchgefühl. Das ist Führungsstil und -kultur, die man

„Die Hochschule ist durch ihre verschiedenen Fachbereiche und Standorte vielfältig, was bereichernd und herausfordernd ist.“



„Instinkt ist keine rein subjektive Kategorie, sondern hat eine evidenzbasierte Grundlage: Erfahrungswissen.“

bitte nicht miteinander verwechseln darf und auch nur bedingt vergleichen kann.

Was sehen Sie als Herausforderungen an?

Eine Herausforderung wird sein, im noch engeren Schulterschluss zwischen Hochschule und Region, Innovationsräume zu schaffen. Das ist infrastrukturell und konzeptionell gedacht. Es wäre eine tolle Sache für die Hochschule Niederrhein, sowohl in Krefeld als auch in Mönchengladbach, Orte, Flächen und Gebäude herzurichten, wo Wissenschaft und Wirtschaft sich täglich begegnen und projektbezogen zusammenarbeiten. Die beiden Bereiche sprechen verschiedene Sprachen und es müssen viele Gelegenheitsräume eröffnet werden, um gedeihliche Innovationsprozesse hervorzubringen. Das ist teuer, fordernd und ressourcenintensiv. Dafür ist ein Bündnis notwendig.

Der Cyber-Security-Campus NRW steht in den Startlöchern. Warum ist das Projekt wichtig?

Weil es Zukunft hat. Es besteht ein hoher Bedarf, die digitale Transformation in Hinsicht auf die sich verändernden Geschäftsprozesse und die Sicherheitsaspekte im digitalen Raum zu managen. Ziel ist es, Fachkräfte auszubilden, die das können. Wir betrachten das Thema nicht nur technologisch, sondern prozesshaft. Management ist das Schlüssel-

wort und das Zukunftspotenzial in der Idee. Die Hochschule Niederrhein hat die Chance, interdisziplinäre Verbindungen zwischen Fachbereichen zu stärken. Hier kooperieren beispielhaft Informatiker und Wirtschaftsinformatiker. Derartige Querverbindungen zwischen den Fachbereichen wünsche ich mir im größeren Umfang.

Wie stehen Sie zu nachhaltigen Themen, vor allem in Bezug auf den Auftrag, den eine Hochschule hat?

Nachhaltigkeit ist ohne Zweifel ein Thema, mit dem wir uns im neuen Hochschulentwicklungsplan beschäftigen werden. Es setzt jedoch mehr als andere, klassische Themen voraus. Was verstehen wir überhaupt unter Nachhaltigkeit? Ein Nachhaltigkeitskonzept ist nur dann gut, wenn es erkennt, dass es viele Handlungsfelder gibt. Aus diesem Grund müssen wir Prioritäten setzen. Nachhaltigkeit muss sich auf nachvollziehbare und umsetzbare Handlungsweisen herunterbrechen lassen, sonst ist es nur Geschwätz. Ich sehe es als ein langfristiges Projekt, in das man einen kleinschrittigen Einstieg wählen sollte.

Als Präsident hat man einen vollen Terminkalender. Wenn mal etwas Luft ist, was machen Sie dann am liebsten?

Ich fotografiere seit Schulzeiten leidenschaftlich gerne. Ich lese sehr viel, insbesondere Krimis, zum Abschalten aber am liebsten Romane. Außerdem bin ich ziemlich verfressen: Ich stehe gerne in der Küche oder lasse mich bekochen. Reisen ist etwas, das mich sehr beflügelt. Und ohne Fahrrad bin ich kein Mensch.



Karriere bei der Caritas

Trainee in der Altenhilfe



Sie haben einen Studienabschluss im Bereich Pflege- und Gesundheitsmanagement oder sind auf dem Weg? Sie haben Interesse an einer leitenden Tätigkeit in der Altenhilfe?

Das Trainee-Programm des Caritasverbandes für die Diözese Münster umfasst:

- ▷ Ein Jahr Hospitation bei einem unten aufgeführten Träger
- ▷ Begleitete Einführungsveranstaltung und umfangreiches zentrales Schulungs- und Reflexionsprogramm
- ▷ Kennenlernen der Managementaufgaben u.a. in den Bereichen:
 - Stationäre Altenhilfe
 - Ambulante Altenhilfe
 - Tagespflege
 - Qualitätsmanagement
 - Quartiersmanagement
- ▷ Begleitete Projektaufgaben
- ▷ Praxiserfahrungen in jedem Arbeitsbereich über zwei bis vier Monate
- ▷ Kennenlernen der Altenhilfe in Europa: Hospitation in der Partner-Diözese Iasi, Rumänien

Wir bieten auch die Voraussetzungen für Praxissemester, Projektsemester und/oder das Schreiben von Bachelor-Arbeiten, um anschließend an unserem Trainee-Programm teilzunehmen.

Das Traineeprogramm in der Altenhilfe ist ein Kooperationsprojekt des Caritasverbandes für die Diözese Münster mit den örtlichen Caritasverbänden und weiteren katholischen Trägern der Altenhilfe.

Kontakt

Anne Eckert
Referatsleiterin
Caritasverband für die
Diözese Münster
0251-8901-243
eckert@caritas-
muenster.de

Karl Döring
Vorstand
Caritasverband
Geldern-Kevelaer
02831-9395-31
karl.doering@caritas-
geldern.de

Burkhard Baumann
Geschäftsführer
Domus Caritas
Steinfurt
02552-7060
burkhard.baumann@
caritas-steinfurt.de

Sebastian Koppers
Vorstand
Caritas Münster
0251-53009-498
sebastian.koppers@
caritas-ms.de

Gelegenheitsraum Region

Die Antrittsrede des Präsidenten Dr. Thomas Grünewald geben wir hier leicht gekürzt wieder.

Hochschule Niederrhein ist als Begriff klar definiert, Region Niederrhein eher nicht. Über den Niederrhein ist manches veröffentlicht worden. Geografisches, Historisch-Kulturelles, sozial- und wirtschaftsräumliche Betrachtungen. Nun, persönlich halte ich es lieber mit einer einfachen Gleichsetzung: Niederrhein ist da, wo sie Altbier brauen. Da sind wir dann ungefähr im Kernraum der Hochschule Niederrhein.

Hochschule und Region ist nicht nur ‚meine‘ Marotte, sondern ein wichtiges Thema gleichermaßen in der Wissenschaft und in der Wissenschaftspolitik. Der Wissenschaftsrat hat in seiner 2018 beschlossenen „Empfehlung zu regionalen Kooperationen wissenschaftlicher Einrichtungen“ (so der Titel) die regionale Umgebung einer Hochschule als Gelegenheitsraum und als Verantwortungsraum bezeichnet.

Das Papier des Wissenschaftsrates ist nicht das einzige, in dem Sachverständige energische Empfehlungen zur Interaktion zwischen Hochschulen und ihrem regionalen Umfeld formulieren. Wenn ein solches Thema wiederholt aufgegriffen wird, deutet das auf ein Defizit in der Realität. Dabei liegt auf der Hand, dass Hochschulen, die reüssieren, meistens auch wegen ihrer Region erfolgreich sind. Dass Regionen mit Hochschulen sich im Allgemeinen erfolgreicher entwickeln als Regionen ohne.

Die Verankerung einer Hochschule in ihrer Region erzeugt ein Geben und Nehmen. Beide Seiten profitieren von der Symbiose. Die Hochschule gibt der Region: Fachkräftesicherung, Wissens- und Technologietransfer, Unternehmensgründungen, Zuwanderung von Hochqualifizierten; Beiträge zur kulturellen Entwicklung; Wertschöpfung auch durch die Hochschule als Arbeitgeber.

Die Region gibt der Hochschule im Gegenzug: einen Platz in ihrem Herzen und damit eine zentrale Rolle in

ihrem Leitbild, die Nutzung der öffentlichen Infrastrukturen, die Teilhabe an den kulturellen und naturräumlichen Standortfaktoren, Innovationspartnerschaften mit Unternehmen. Und Arbeitsplätze für die Absolventinnen und Absolventen.

Buchstäblich jede Region offeriert ihren Hochschulen vielfältige Reallabore, wertvolle Daten für empirische Forschungen, die zur Profilbildung der Hochschule beträchtlich beitragen können. Alles in allem: Eine Hochschule, die ihre regionale Verankerung pflegt und ausbaut, wird dadurch mitnichten provinziell. Wie steht es nun mit den Wechselbeziehungen zwischen der Region Niederrhein und der Hochschule Niederrhein? Die Gleichheit im Namen steht schon einmal für ein ausgeprägtes Identitätsbewusstsein von Hochschule und Region.

Niederrhein ist, Sie wissen schon, wo Altbier gebraut und außerdem weitere, gesunde Nahrungsmittel produziert werden; Niederrhein ist, wo seit Generationen das Herz der deutschen Textilindustrie schlägt; wo die chemische Industrie glücklicherweise noch immer entwickelt und produziert; Niederrhein ist da, wo die Gesundheitswirtschaft einen erfreulichen Aufschwung nimmt; wo die mittelständischen Betriebe des Maschinenbaus und der Elektrotechnik mit dem technologischen Fortschritt mithalten. Niederrhein ist, wo die Digitalwirtschaft und die Dienstleistungsbranche ihren Anteil an der Wertschöpfung stetig vergrößern; wo die Logistik des grenznahen Raumes stark an Bedeutung gewonnen hat. Und Niederrhein ist, wo der Rad- und Wandertourismus zu einer starken Branche der regionalen Wirtschaft geworden ist.

All diese Merkmale der Region Niederrhein sollen bitte nicht nach Idylle klingen. Eher nach harter Arbeit. Alles auf der Habenseite der Region musste hart erworben und muss immer wieder neu erkämpft werden. Globalisierte Wirtschaft ist nur eine gute Nachricht, solange es

auch eine Antwort auf die Deindustrialisierung vor Ort gibt. Digitalisierung ist dann eine Chance, wenn sie vor Ort neue Beschäftigung erzeugt. Nun zeichnet es die Region Niederrhein aus, die Herausforderungen des beständigen Wandels bislang gut gemeistert zu haben. Aber wie gesagt: Jeder Tag ein neuer Wettbewerb.

Die Hochschule Niederrhein ist ein Teil dieses Erfolges. Sie steht für eine hochmoderne Textiltechnologie und begleitet damit unsere Textilwirtschaft bei ihrem herausfordernden Strukturwandel. Sie steht für wissenschaftsbasierte Lebensmitteltechnologie – und ist damit die natürliche Verbündete der niederrheinischen Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie. Sie steht für Lack- und Oberflächenchemie – als Innovationspartner der chemischen Industrie. Maschinenbauer und Elektrotechniker der Hochschule Niederrhein gehen direkt in die Betriebe dieser Branchen und beraten vor Ort in Hinsicht auf die Digitalisierung von Geschäftsprozessen und weitere mögliche Optimierungen. Die Hochschule Niederrhein hilft den Unternehmen ihrer Region bei der Materialprüfung und bei der mathematischen Simulation von komplexen Prozessen. An der Hochschule Niederrhein entsteht gutes Design – für Produkte und für die Kommunikation, modern und doch ganz in der Tradition der vom Bauhaus inspirierten Werkkunstschule. Die Hochschule Niederrhein bildet Fachkräfte für das Gesundheitswesen aus, Pflegekräfte, Therapeutinnen und Therapeuten, IT-Fachkräfte, und hoffentlich bald auch Hebammen. Sie bildet begabte Frauen und Männer zu Wirtschaftsingenieuren aus, zu Betriebswirten und Wirtschaftsinformatikern – bester Transfer über Köpfe für das Management mittelständischer Betriebe unter den Vorzeichen des digitalen Zeitalters. Die Sozialwissenschaften begleiten und gestalten die Prozesse des sozialen Wandels in den Städten und Gemeinden am Niederrhein. Sie erforschen Entwicklungstrends und bieten den Kommunen evidenzbasierte Empfehlungen für die Regionalentwicklung an.

Meine Damen und Herren, ich sage es mit dem Wissenschaftsrat: die Region Niederrhein ist der Gelegenheitsraum der Hochschule Niederrhein. Und die Hochschule erachtet den Niederrhein als ihren Verantwortungsraum.

Beides lässt sich ablesen, wenn man, wie ich es eben getan habe, die Profile der Region Niederrhein und der Hochschule Niederrhein übereinanderlegt. Der Branchenmix der Region Niederrhein und das Spektrum an wissenschaftlichen Disziplinen an der Hochschule Niederrhein haben sich über Jahrzehnte kongruent entwickelt.

Derart enge Abstimmung bietet beste Bedingungen für einen lebhaften Transfer von Wissen und Technologie – und zwar nicht nur einseitig, von der Hochschule in ihr Umfeld, sondern auch zurück von der Region in die Hochschule.

Ist damit die Mission erfüllt? Natürlich nicht. Innovationspartnerschaften von Hochschulen und Regionen müssen immer wieder stimuliert und neu erfunden werden. Die Hochschule Niederrhein wird darum eine neue Qualität des regionalen Transfers zu erreichen suchen. Sie wird dazu den engen Schulterchluss mit den Kommunen, den Kammern und den Betrieben, nicht zuletzt auch mit dem Land, suchen.

Ziel ist, Orte und Räume zu schaffen, an denen Wissenschaft und Wirtschaft unter einem gemeinsamen Dach Forschung und Innovation treiben, Gründungen fördern, Kreativität erzeugen können. Orte des Gelegenheits-suchens, Labore, in denen Wissenschaft und Wirtschaft etwas miteinander ausprobieren können, Modellfabriken, die neue Produktionsweisen demonstrieren, Räume, die den Markt der Möglichkeiten eröffnen.

Die Hochschule Niederrhein möchte ihr Konzept regionaler Innovationszentren in Mönchengladbach und in Krefeld realisieren. In Mönchengladbach, wie manche schon wissen, auf dem Gelände und in den historischen Gebäuden des ehemaligen Polizeipräsidiums. Mich beeindruckt sehr, mit welchem Engagement die örtlichen Unternehmen, die IHK Mittlerer Niederrhein und die Stadt Mönchengladbach diese Initiative zu unserer gemeinsamen Sache machen.

In Krefeld wollen wir Ähnliches versuchen, vielleicht am Campus West, in der Nähe von und belebt durch, die kreative Atmosphäre des gründungserfahrenen Fachbereiches Design. Die Ausgestaltung der Inhalte reift in diesen Wochen. Mit unseren Initiativen verbinden wir – Hochschule Niederrhein und Region Niederrhein – auch den Anspruch, einen gemeinsamen Beitrag zur Bewältigung des Kohleausstiegs im Rheinischen Revier zu leisten. Strukturwandel mit Maß und Ziel.

Meine Damen und Herren, in allen Beiträgen des heutigen Abends ist lebhaft deutlich geworden, was für eine Erfolgsgeschichte die Hochschule Niederrhein in den letzten Jahren geschrieben hat. Mit meiner Arbeit möchte ich einen Beitrag zur Fortsetzung dieser Entwicklung leisten. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

„Die Region Niederrhein ist der Gelegenheitsraum der Hochschule Niederrhein. Und die Hochschule erachtet den Niederrhein als ihren Verantwortungsraum.“

Ein Glücksfall für die Hochschule

Text: Christian Sonntag



„Er wollte die Hochschule als Treiber im regionalen Innovationsprozess etablieren.“

Die Gründung des Fachbereichs Gesundheitswesen basierte noch wesentlich auf der Arbeit seines Vorgängers. Und

„Ein 44-jähriger Physiker aus Graz wird erster Präsident der Hochschule Niederrhein.“ So nüchtern stand es im November 2009 im Hochschulreport, dem Vorgänger-Magazin des NIU. Vielmehr war nicht zu sagen. Hans-Hennig von Grünberg, der zum 1. März 2010 sein Amt als Präsident der Hochschule Niederrhein antrat, war hochschulpolitisch ein unbeschriebenes Blatt. Er war theoretischer Physiker, hatte in Oxford und Konstanz geforscht, erhielt 2004 einen Ruf zum Universitätsprofessor für Theoretische Physikalische Chemie in Graz. Nichts deutete auf eine Karriere als Hochschulmanager hin. Und dennoch: Dieser Mann sollte sich als Glücksfall für die Hochschule Niederrhein erweisen.

Er war jung, kreativ – und ehrgeizig. Die perfekte Mischung zum richtigen Zeitpunkt. Denn in Krefeld und Mönchengladbach herrschte Aufbruchstimmung. Die Hochschule, so gab es ein langjähriger Professor dem neuen Präsidenten mit auf den Weg, sei die schlafende Schönheit am Niederrhein. Sie müsse nun endlich wachgeküsst werden.

Das tat von Grünberg. Da war zunächst der Boom bei den Studienanfängern. Die Neigung der jungen Menschen zum Studium stieg drastisch. Den Hochschulen für angewandte Wissenschaften kam dabei eine besondere Bedeutung zu. Sie waren die großen Profiteure der Bolognaform und lockten auch diejenigen ins Studium, deren Eltern keine akademische Ausbildung genossen hatten. Der Wehr- und Zivildienst fiel weg. Und schließlich sorgte der doppelte Abiturjahrgang im Jahr 2013 für den Mega-Ansturm.

Das alles führte dazu, dass die Studierendenzahlen wuchsen und wuchsen. 2010: 10.800 Studierende, 2011: 12.000 Studierende, 2013: 13.600 Studierende, 2016: 14.650 Studierende. Das waren völlig neue Dimensionen für die Hochschule Niederrhein, die einmal für knapp 8000 Studierende ausgelegt war. Von Grünberg hatte sein Thema für die erste Amtszeit gefunden: Er musste den Aufwuchs gestalten.

dennoch war es ein wichtiger Schritt, erschloss er doch auf diese Weise die Ausbildung bei den nicht-akademischen Heilberufen für die Hochschule. Studiengänge in Therapiewissenschaften und später Pflege wurden konzipiert. Essentiell dafür war die Zusammenarbeit mit Krankenhäusern, Unternehmen oder Berufsschulen. Das bewährte Krefelder Modell, das ein Studium mit einer Berufsausbildung kombinierte, sah von Grünberg als Chance die Reputation der Hochschule unter den Unternehmen der Region zu stärken. Er baute es nicht

nur am Fachbereich Gesundheitswesen aus. Seit 2016 gibt es einen trialen Studiengang, der sich an junge Menschen aus dem Handwerk richtet und Gesellen-, Meister und Bachelorabschluss in zehn Semestern bietet.

Auch beim längst überfälligen Neubau von Hochschulgebäuden fand von Grünberg kreative Lösungen. Die Ideen für das NEW-Blauhaus, in dem heute auf dem Mönchengladbacher Campus unter anderem die Hochschulbibliothek untergebracht ist, gebar er mit dem damaligen NEW-Chef Rainer Hellekes beim gemeinsamen Picknick. Die SWK gewann von Grünberg für ein gemeinsames Forschungsinstitut, das im 2015 neu gebauten J-Gebäude in Krefeld untergebracht ist. Bei diesem Gebäude war die Hochschule erstmals Bauherr. An zahlreichen Stellen auf dem Campus wurden Lernlandschaften errichtet, das Außengelände schöner gestaltet. Die Studierenden sollten sich wohl fühlen auf dem Campus und gerne zum Lernen bleiben.

Die Zahl der Professorinnen und Professoren stieg von 218 auf 250. Von Grünberg berief forschungsaffine Professoren, weil er mit ihnen die Hochschule als wesentlichen Treiber im regionalen Innovationsprozess etablieren wollte. Zugleich wusste er um die Bedeutung einer guten Betreuung der Studierenden, was besonders für die Neankömmlinge aus den Nicht-Akademiker-Haushalten galt. Seine Vizepräsidenten für Studium und Lehre Michael Lent und Berthold Stegemerten sorgten auf diesem Gebiet für große Erfolge und schufen ein engmaschiges Netz aus Studienverlaufsberatung und Tutorenprogramm.

Nicht weniger erfolgreich war der Bereich Forschung und Transfer. Von Grünberg wusste, dass dieser für die Reputation der Hochschule eine wesentliche Rolle spielte. Und mit Alexander Prange hatte er seit 2010 einen Vizepräsidenten, der die Forschungsdrittmittel der Hochschule Niederrhein auf eine neue Ebene katapultierte.

Von Grünberg wandte sich besonders dem Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik zu und betrieb im Einvernehmen mit den Stadtobere in Mönchengladbach dessen systematischen Ausbau zur Textile City. Die Öffentliche Prüfstelle wurde umstrukturiert und ausgebaut, mit dem Center Textillogistik (CTL) gelang ihm eine Kooperation mit dem Fraunhofer Institut für Materialfluss und Logistik in Dortmund. Ein weiterer Coup war die Textilakademie NRW, die von den Verbänden der Textil- und Bekleidungsindustrie NRW auf dem Campus der Hochschule Niederrhein gebaut wurde und eng mit dem Fachbereich kooperiert. Zum textilen Sektor zählte von Grünberg auch das in Krefeld ansässige Deutsche Textilforschungszentrum Nordwest (DTNW), das sich eigentlich auf dem Absprung nach Duisburg befand aber 2012 als gGmbH und gemeinsames An-Institut der Hochschule Niederrhein und der Uni

Duisburg-Essen zu neuem Leben erweckt wurde.

Zum Ende seiner ersten Amtszeit war die Hochschule Niederrhein eine andere geworden. Und schon damals startete von Grünbergs zweite Karriere: die des bundesweiten Streiters für die Sache der Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Fachhochschulen. Von Grünberg initiierte die Gründung der Hochschulallianz für den Mittelstand, die sich im Herbst 2014 mit sechs weiteren Hochschulen konstituierte. Bis zum Ende seiner Amtszeit als Präsident stand von Grünberg der Allianz vor, die inzwischen auf zwölf Hochschulen in zehn Bundesländern angewachsen ist.

Im Sommer 2017 fuhr die Hochschule Niederrhein einen großen Erfolg ein: Sie war bei der Förderinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) „Innovative Hochschule“ erfolgreich, dem ersten Bundespro-

gramm, das gezielt den Wissens- und Technologietransfer an Hochschulen förderte. Mit dem Geld wurde das Textile Innovatorium als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft auf dem Campus Mönchengladbach aufgebaut und in Krefeld das Institut für Oberflächentechnik HIT gefördert. Beim Antrag hatte von Grünberg wesentlich mitgewirkt.

Überhaupt ging das Jahr 2017 für ihn fulminant weiter: Im November erhielt er die Ehrung zum Hochschulmanager des Jahres. Eine Auszeichnung, mit der DIE ZEIT und das CHE Centrum für Hochschulentwicklung jedes Jahr diejenigen Rektoren oder Präsidenten auszeichnen, die durch eine herausragende Führungsleistung die Entwicklung ihrer Hochschule besonders geprägt haben. Von Grünberg, der schon im Vorjahr auf der Shortlist gestanden hatte, betrachtete die Auszeichnung als Zeichen dafür, dass die Bedeutung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften für den Wirtschaftsstandort Deutschland gewürdigt werde. Keine Frage: Die Auszeichnung verband zwei wesentliche Leistungen von Grünbergs: die tolle Performance der Hochschule Niederrhein unter seiner Führung sowie die Gründung der Hochschulallianz für den Mittelstand.

In einem Interview mit der Rheinischen Post nannte er jüngst seinen vor zehn Jahren vollzogenen Wechsel aus der Forschung ins Hochschulmanagement „eine der besten Entscheidungen meines Lebens“. Das lässt sich auch andersherum formulieren: Es war die herausragende Leistung des damaligen Hochschulrates, das Potenzial des unbekanntenen jungen Physikers aus Eckernförde erkannt zu haben. Der Mann, der 2009 ein unbeschriebenes Blatt war, entpuppte sich als der richtige Präsident zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Im November 2017 erhielt von Grünberg die Ehrung zum Hochschulmanager des Jahres.

Den Hackern die rote Karte zeigen

Digitale Geschäfts- und Verwaltungsprozesse bieten Kriminellen viele Möglichkeiten zum Datenklau und für Cyberkriminalität. Um Unternehmen gegen solche Angriffe zu schützen, braucht es Experten. Diese bildet die Hochschule demnächst aus.

Viele unserer Lebensbereiche wandeln sich im Zuge der Digitalisierung und neue Technologien und künstliche Intelligenz bieten viele Vorteile und Chancen. Dennoch: Die Zahl der Straftaten im Internet wächst, laut dem Bundeskriminalamt gab es 2018 über 87.000 Fälle von Cybercrime. Diese verursachen bei Bürgern, Behörden und Unternehmen hohe Schäden. Der Bedarf an Expertinnen und Experten, die Unternehmen und Einrichtungen vor Cyber-Attacken schützen, ist groß. Um auf den steigenden Bedarf an IT-Spezialisten zu reagieren, startet an der Hochschule zum Wintersemester 2020/21 der neue Studiengang „Cyber Security Management“. Das Studienangebot ist Teil des neuen Cyber Campus NRW, welchen die Hochschule Niederrhein und die Hochschule Bonn-Rhein-Sieg gemeinsam gegründet haben. Unterstützt wird das Pilotprojekt vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft mit insgesamt mehr als sechs Millionen Euro.

Als Privatperson sorgt man sich um sicheres Onlinebanking oder verschlüsselte Zahlungsprozesse. Doch die Cyberattacken haben auch häufig Geschäfts-, Produktions- und Verwaltungsprozesse sowie lebensnotwendige Versorgungseinrichtungen zum Ziel. „Studierende des Studiengangs Cyber Security Management sollen befähigt werden, Cyber-Angriffe zu erkennen und zu bekämpfen, Risikoanalysen zu erstellen und Strategien zur Vermeidung von Sicherheitsvorfällen zu entwickeln“, sagt Prof. Dr. René Treibert, Leiter des Instituts Clavis der Hochschule und Experte für anwendungsorientierte Forschung zur Sicherstellung und Erhöhung der Informationssicherheit.

Die Absolventen des neuen Studienangebots beschäftigen sich als Cyber-Security-Experten mit dem Entwurf, der Entwicklung und der Nutzung von IT-Sicherheitsverfahren und -Technologien in Unternehmen und in der Verwaltung. „Absolventinnen und Absolventen

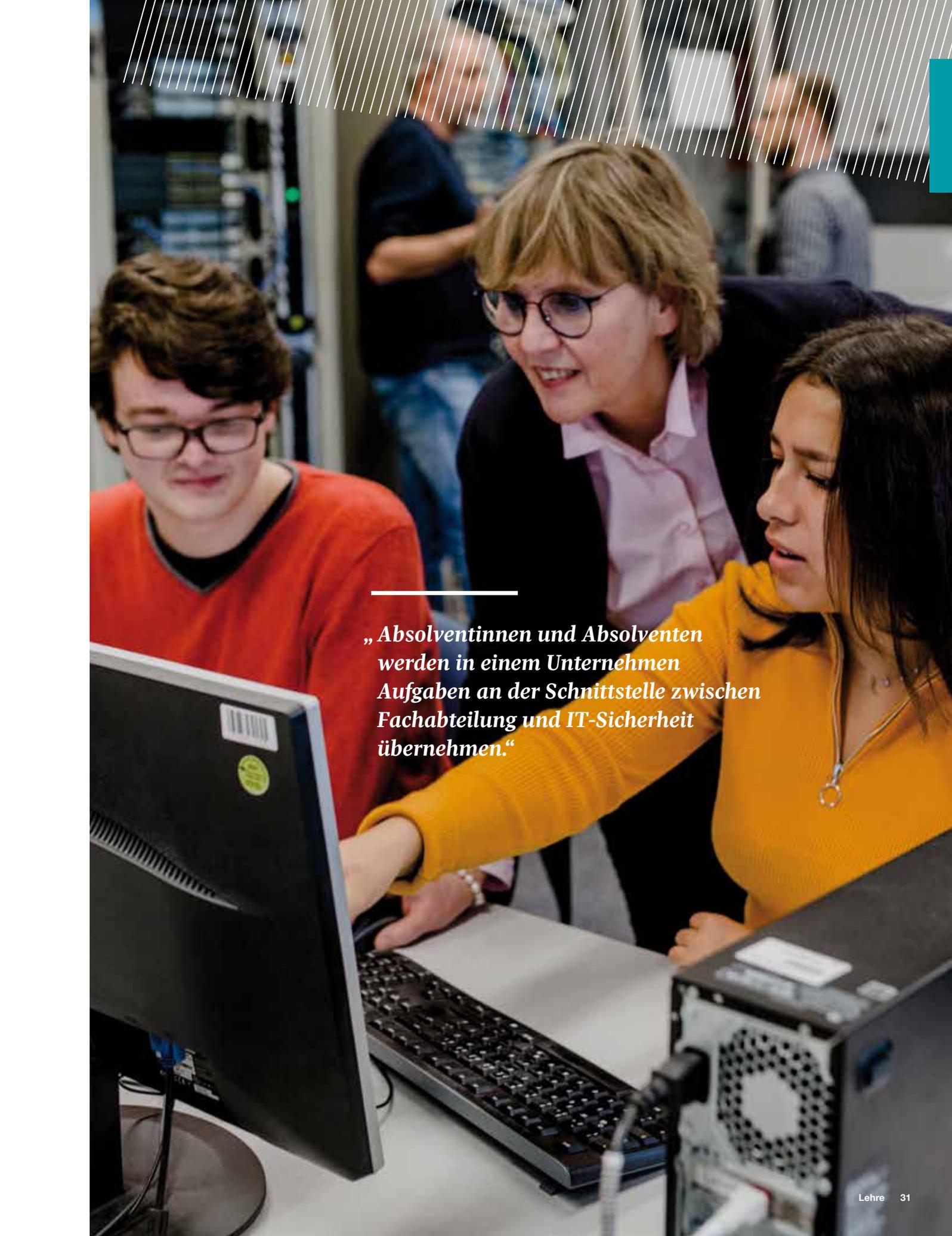
werden in einem Unternehmen Aufgaben an der Schnittstelle zwischen Fachabteilung und IT-Sicherheit übernehmen“, sagt Professor Dr. Thomas Meuser, Experte für Netzwerksicherheit.

Doch nicht nur der Cyber Campus NRW und der Studiengang sind neu. Auch das Studienkonzept ist innovativ. „Der neue Studiengang zeichnet sich durch ein innovatives Studienkonzept aus, welches das problem-basierte Lernen und intensive Praxisprojekte als Lernform vorsieht. Somit sollen vorgegebene Probleme aus der Praxis weitgehend selbstständig sowie handlungs- und praxisorientiert gelöst werden“, sagt Studiengangskoordinatorin Prof. Dr. Gudrun Stockmanns.

Der neue Studiengang wird in Vollzeit angeboten, die Regelstudienzeit beträgt sechs Semester und schließt die Praxisphase oder ein Auslandsstudiensemester mit ein. Eine Belegung in Teilzeit oder als Dualer Studiengang ist möglich. Im fünften Semester haben die Studierenden die Gelegenheit, Erfahrungen bei den Partnern des Cyber Campus NRW zu erlangen und ihre Schwerpunkte individuell und zielgerichtet zu gestalten. Studienort ist der Campus Mönchengladbach, wobei für einige Lehreinheiten auch Facheinrichtungen am Campus Krefeld-Süd der Hochschule genutzt werden.

Begleitet wird das Studienprogramm von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten am Institut für Informationssicherheit Clavis. Dort wird im Bereich der Kritischen Infrastrukturen geforscht, derzeit zu Themen wie Umsetzung internationaler Richtlinien und Empfehlungen zur Netzwerk- und Informationssicherheit, Energiewirtschaft vor dem Hintergrund der erneuerbaren Energien sowie Gefahrgutlogistik. Ein Masterstudiengang zum Cyber Security Management ist geplant und soll ab dem Sommersemester 2021 – auch berufsbegleitend – angeboten werden.

Text und Foto: Judith Duque



„Absolventinnen und Absolventen werden in einem Unternehmen Aufgaben an der Schnittstelle zwischen Fachabteilung und IT-Sicherheit übernehmen.“

Der Weg zur Gründerhochschule

Gleich zwei Projekte mit Gesamtfördermitteln in Höhe von vier Millionen Euro sollen die Hochschule Niederrhein auf den Weg zur Gründerhochschule bringen, und noch mehr Studierende und Wissenschaftler dazu ermutigen, gute Ideen in Start-ups münden zu lassen.

Mit 24 Jahren Unternehmensgründer: Reiner Mantsch hat es gewagt. Der Textilmanagement-Student der Hochschule Niederrhein, der kurz vor dem Bachelorabschluss steht, möchte aus einer guten Idee ein Business machen. „Ursprünglich ging es mir darum, für mein Praxissemester ein Thema zu finden, das zukunftssträftig ist. Also habe ich mich stundenlang in die Bibliothek zurückgezogen und mir Gedanken über Nachhaltigkeit gemacht.“ Als Vorbild diente ihm die Natur, in dem vieles als Kreislauf funktioniert. „Und da stellte ich fest, dass wir in der Textilkette eben keinen Kreislauf haben. Alte Textilien werden häufig nur zur minderwertigen Produktgruppen, wie etwa Putzlapfen verarbeitet, oft verbrannt. Und genau daran will ich etwas ändern.“

Reiner Mantsch dachte über ein chemisches Verfahren nach, dass Textilien auflöst und die Fasern wiederverwertbar macht. Laborversuche folgten, und die

Erkenntnis: Die Idee funktioniert. Aber kann man damit tatsächlich ein eigenes Unternehmen gründen? Mit dieser Frage ging Reiner Mantsch zu Stefanie Kutsch, bisher erste Anlaufstelle für Gründungsinteressierte an der Hochschule Niederrhein. „Sie unterstütze mich mit den nötigen Infos, wie man eine Gründung überhaupt angeht, und auch, welche Finanzierungsmöglichkeiten und Fördermittel es gibt“, sagt Reiner Mantsch. „Und über die Blauschmiede bekam ich schnell und unkompliziert ein Büro.“ Heute stehen Mantsch und sein Teampartner Steffen Gerlach, Betriebswirt, kurz vor dem Durchbruch, Fasermaterial aus Alttextilien herzustellen. „EEDEN“ haben sie ihr Start-Up genannt. „Derzeit führen wir viele Gespräche mit möglichen Partnern für das Projekt, auch mit potenziellen Geldgebern. Das Thema ist natürlich gigantisch. Wir sind froh, hier an der Hochschule auf ein optimales Netzwerk zurückgreifen zu können.“



Studierende mit guten Ideen zu unterstützen, sie noch stärker als bisher zur Gründung zu ermutigen und so eine Gründungskultur an der Hochschule Niederrhein zu schaffen – das ist das Ziel des neuen Projekts GetUp-MeetUp-StartUp, das voraussichtlich 2021 starten soll und für das Fördermittel von 1,9 Millionen Euro erwartet werden.

„Wir möchten das Thema Gründung auf neue Beine stellen“, sagt Stefanie Kutsch. „Die finanziellen Mittel würden uns einerseits ermöglichen, mehr zu beraten, andererseits soll das Thema Gründung auch stärker in der Lehre verankert

„Wir sind froh, hier an der Hochschule auf ein optimales Netzwerk zurückgreifen zu können.“

werden. Jeder Absolvent sollte in seinem Studium mit dem Thema Entrepreneurship in Berührung gekommen sein. Auch die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden in Sachen unternehmerisches Denken

„Start-Ups sind wichtig für die Region und die Gesellschaft. Sie beleben die Wirtschaft und denken Dinge neu.“

und Risikobereitschaft wollen wir stärken. Gründer- und Erfindergeist brauchen die Möglichkeit des Ausprobierens – und des Scheiterns. Viele wählen leider immer noch lieber den Weg in die sichere Festanstellung, anstatt eigene Ideen zu verfolgen und ausreifen zu lassen. Dabei sind die Abschlussarbeiten unserer Studierenden voll von guten Ideen.“

Über GetUp-MeetUp-StartUp sollen zudem in Krefeld als auch in Mönchengladbach Start-Up-Labs auf dem Campus entstehen, in denen Gründer zusammenkommen können, sich interdisziplinäre Teams finden und Vorträge zum Thema Gründung angeboten werden.

„Die Labs sind als Kreativraum gedacht und als Anlaufstelle für alle, die eine Gründungsidee haben. Wir wollen mit dem neuen Projekt sensibilisieren, vernetzen und ermöglichen. Das heißt auch: Wir nutzen als Hochschule natürlich unsere guten Kontakte zur Wirtschaft in der Region, um Gründer mit IHK, Wirtschaftsförderung und Unternehmen zusammen zu bringen.“

Eine wertschätzende Atmosphäre für Gründer schaffen – diesen Ansatz verfolgt auch das Projekt „HNexist“ der Hochschule. Der vom Bundeswirtschaftsministerium ausgeschriebene Förderwettbewerb Exist-Potentiale unterstützt das Projekt mit zwei Millionen Euro. „Unser Fokus richtet sich auf Gründungen an der Schnittstelle zwischen Forschung und Transfer, aus Forschungsprojekten heraus“, sagt Projektmanagerin Nina Hauptmann. Die Hauptzielgruppe seien deshalb wissenschaftliche Mitarbeiter, Promovierende und Masterstudierende. „Sie alle möchten wir für das Thema sensibilisieren und sie entsprechend bei Gründungsvorhaben beraten und unterstützen.“

Wissens- und technologieintensive Gründungen könnten sich beispielsweise aus den Forschungsschwerpunkten Digitalisierung der Chemie und Oberflächentechnik sowie smarte Textilien ergeben.

„Dass man Ideen und Erkenntnisse aus Forschungsprojekten in Start-Ups nutzen könnte, das war bisher an unserer Hochschule noch nicht so stark im Fokus. Dabei gibt es viele innovative Ideen – deren Potenzial möchten wir nun heben“, so Hauptmann. Zumal die Hochschule mit ihren Laboren und Werkstätten technisch optimal ausgestattet sei. Meilensteine im Projekt sind die institutionelle Verankerung eines Gründungsservice, der Aufbau eines internen Unterstützungsnetzwerkes aus gründungsaffinen Professoren sowie der Aufbau eines Netzwerkes aus Gründer-Alumni und externen Netzwerkpartnern.

Im Rahmen von HNexist sollen Teams von technologieorientierten Ideenfindern und BWL-versierten Studierenden gebildet werden. Auch Designstudierende sollen ins Boot geholt werden, die Ideen in designbasierten Prototypen sichtbar machen.

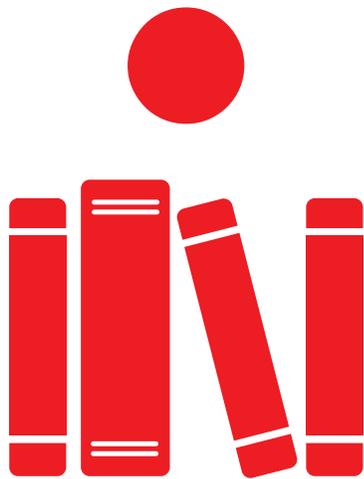
„Start-Ups sind wichtig für die Region und die Gesellschaft. Sie beleben die Wirtschaft, sie denken Dinge neu, sind agil und agieren flexibel“, beschreibt Nina Hauptmann die Bedeutung von Gründungen aus der Hochschule heraus. „Die Hochschule ist ein Nährboden, Innovationen im Bereich Forschung passieren genau hier. Deshalb sollte der Gedanke der Verwertung unter den Forschenden gestärkt werden.“

„Beide Projekte ergänzen sich optimal, indem sowohl der Bereich Forschung und Lehre als auch Forschung und Transfer abgedeckt werden“, ergänzt Markus Menkhaus-Grübnau, Referent für Forschung und Transfer und ebenfalls im Projektmanagement HNexist. Hinzu kommen Synergieeffekte aus dem Projekt LeuchtturmNR im Rahmen der Innovativen Hochschule, welches ebenfalls die Sensibilisierung für das Thema Existenzgründung beinhaltet. „Zurzeit arbeiten wir an einer gemeinsamen Dachmarke für das Thema an der Hochschule Niederrhein. Hierfür wird noch ein neuer Name gesucht.“



Studieren ist einfach.

Nina Schabram, Tim Butzheinen
und Felicitas Abrahams
Studentenbetreuer
Filiale Bismarckplatz



Wenn Sie einen Finanz-
partner haben, der Sie auf
Ihrem Weg begleitet und
unterstützt.

[sparkasse-mg.de](https://www.sparkasse-mg.de)

 Stadtparkasse
Mönchengladbach

Neue Anforderungen an Tutorienarbeit

Text: Sandy Syperek

Anderen beim Studieren helfen: Tutorinnen und Tutoren kümmern sich um Erstis und unterstützen Kommilitonen beim Aufarbeiten des Lernstoffs für Prüfungen. Digitale Medien kommen dabei vermehrt zum Einsatz. Das hilft in Zeiten wie diesen.



Laura Scheurer

Wer ein Tutorium übernimmt, schlüpft in eine neue Rolle, nämlich in die des Lehrenden. Diese Rolle bedeutet für den Großteil Neuland. Um den Einstieg zu erleichtern, gibt es das Tutorenprogramm. Mit Seminaren werden die Studierenden auf ihre Tätigkeit als Wissensvermittler vorbereitet. „Die Tutoren sollen nicht ins kalte Wasser geworfen werden“, sagt die Leiterin des Tutorenprogramms Heike Kröpke.

Digitale Medien unterstützen die Tutoren bei der Vermittlung von Wissen. Sie sorgen jedoch auch dafür, dass wir heutzutage unendlich vielen Informationen und Möglichkeiten ausgesetzt sind. Das verändert den Lernalltag der Studierenden und der Tutoren. „Es wird komplexer. Die Tutoren haben immer mehr Möglichkeiten, ihr Tutorium zu gestalten. Der Markt für Lern-Apps ist gigantisch und wächst weiter. Alleine durch den Angebotsdschungel zu kommen ist schwer“, sagt Tutorenbeauftragte Robina Geupel. Sie bietet seit dem Sommersemester 2019 die Tutorenwerkstatt „Digitale Tools als nützliche Helfer“ an. Die Veranstaltung findet einmal im Semester statt.

In der interaktiv gestalteten Werkstatt werden die neuesten Tools vorgestellt. Die Teilnehmenden lernen, wie die einzelnen Tools funktionieren und sie diese didaktisch sinnvoll einsetzen. Sie arbeiten stets direkt an ihren eigenen Tutorien. „Die Tutoren müssen Form und Inhalt unterscheiden und dürfen den Fokus nicht verlieren“, sagt Geupel. Tools sollen die Aufmerksamkeit

erhöhen und Inhalte unterstützen. Ein beliebtes Tool ist die spielbasierte Lernplattform „Kahoot“, mit der sich Quiz-Formate mit Gaming-Charakter erstellen lassen. Carlotta Thomeczek verwendet Kahoot beispielsweise zum Themeneinstieg, zur Wiederholung und für die Klausurvorbereitung in Form von Multiple-Choice-Tests in ihrem Designtheorie-Tutorium. „Mir gefällt, dass die Tutanden direkt ein Gefühl dafür bekommen, wo sich ihr Wissensstand befindet und auch ich einen Eindruck erhalte, welche Themen vielleicht nochmal wiederholt werden müssen“, sagt die Designstudentin.

Patrick Vels bietet das Tutorium und Repetitorium zur Vorlesung Mathematische Grundlagen der Wirtschaftsinformatik an und nutzt dafür die Lernplattform Moodle. Die Tutanden können über das Smartboard eigene Lösungen per Handschrift in die Präsentation schreiben, die er im Anschluss über Moodle zur Verfügung stellt. „Technik macht Spaß. Wenn die Studierenden ihre Lösungen selber auf das Smartboard übertragen, kann das besonders motivierend sein. Bei mir gibt es keine Musterantworten, was den Teamgeist und das Gefühl der Zusammenarbeit stärkt“, sagt der 27-Jährige.

Ein besonderes Tutorium und das erste dieser Art ist das von Laura Scheurer. Sie studiert Produkt- und Objektde- sign und hat zwei Semester lang das Tutorium im Fach Tablet-Zeichnen geleitet. Dabei wird das analoge Zeichnen, eines der elementarsten Skills eines Produktdesigners, auf ein digitales Medium übertragen. „Ich interessiere mich für die Verwendung digitaler Medien im Bereich Design und teile mein Wissen gerne. Ich bin auch der Meinung, dass man selbst extrem viel lernt, wenn man anderen Wissen vermittelt“, sagt die 24-Jährige. Um verschiedene Zeichentechniken und Herangehensweisen zu zeigen, hat Laura Zeitraffer-Videos von ihren Zeichnungen gedreht. Diese hat sie mit den Tutanden besprochen, bevor alle zum Zeichnen und Ausprobieren an ihren eigenen Tablets übergegangen sind.

Beim Vorbereiten können Tutorinnen und Tutoren seit Kurzem auch auf ein digitales Medium zurückgreifen: das Tutorenprogramm wurde unter der Rubrik „Study Tools“ in die HN-App integriert. „Die Vorbereitung auf das Tutorium befindet sich mit der App immer in der Hosentasche“, sagt Geupel. Tutoren finden hier beispielsweise nützliche Infos zum Aufbau eines Tutoriums, Ideen für Kennenlernrunden und Präsentiermethoden, ohne lange in ihren Unterlagen oder im Netz

suchen zu müssen. „Es ist ein digitaler Notfallkoffer, in dem man kurz vor Beginn oder auch während des Tutoriums noch mal schnell etwas nachschauen kann“, sagt Heike Kröpke. In der Entwicklungsphase im Sommersemester 2019 wurde ein Workshop dazu veranstaltet. Rund zehn Tutorinnen und Tutoren mischten mit. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, meint Patrick: „Ich finde die App echt gut, vor allem für neue Tutoren. Besonders die Checklisten und die schnellen Hilfen gefallen mir.“ Das Tutorenprogramm bietet ebenfalls Blended-Learning-Kurse in Moodle an, wie zum Beispiel zu den Themen „Diversität und Vielfalt“ und „Erfolgreich vortragen und präsentieren“. Die Tutoren erarbeiten online erste Inhalte, die danach in einer Präsenzphase vertieft werden. Kompletzt ersetzen können die digitalen Inhalte die Schulungen des Tutorenprogramms nicht, sind sich die Macherinnen des App-Konzepts Geupel und Kröpke einig.

Tutor Markus Hucks und Tutorenbeauftragte Heidemarie Wittau haben ein digitales Tool entwickelt, mit dem Studierende ihr Lernverhalten sowie Selbst- und Zeitmanagement reflektieren. Die Studierenden stimmen 35 Aussagen mehr oder weniger stark zu und erhalten eine Lerntyp-Auswertung und erste Lerntipps.

Damit auch die Lehrenden technisch auf dem aktuellen Stand sind, werden seit dem Wintersemester 2018/19 sogenannte eTutoren ausgebildet. Die Idee dahinter: Medienkompetente Tutoren beraten Lehrende und unterstützen sie bei der Umsetzung digitaler Lehrszenarien. Die eTutorinnen und eTutoren werden von Heidemarie Wittau in Kooperation mit Alexandra Eber aus dem Projekt digitaLe qualifiziert. Seit dem Start wurden bereits 27 eTutoren ausgebildet. „Die Tendenz ist steigend“, sagt Wittau. In Corona-Zeiten eine gute Nachricht.

Info

1350 Tutorinnen und Tutoren haben seit Beginn des Programms 2003 die Tutorenausbildung mit einem Zertifikat abgeschlossen. Dafür müssen sie mindestens drei Seminare belegen, werden einmal in ihrem eigenen Tutorium besucht und nehmen an einem Abschlussgespräch teil. Jährlich werden die besten Tutorinnen und Tutoren in verschiedenen Kategorien mit dem Tutorenpreis ausgezeichnet.

Professorinnen machen Lehre digitaler

Drei Professorinnen der Hochschule Niederrhein werden mit insgesamt 150.000 Euro im Programm „Innovationen in der digitalen Hochschullehre“ gefördert. NIU stellt die Wissenschaftlerinnen und ihre Projekte vor.



Prof. Dr. Anne Schwarz-Pfeiffer
und Prof. Dr. Ekaterina Nannen



Prof. Dr. Anne Schwarz-Pfeiffer, Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik, und Prof. Dr. Ekaterina Nannen, Fachbereich Elektrotechnik und Informatik, Projekt „Smart Electronic Textiles“

Textilien die leuchten, die wärmen, oder die Temperaturen oder Feuchtigkeit messen können: An funktionalen und smarten Textilien wie diesen forschen Anne Schwarz-Pfeiffer und Ekaterina Nannen.

„Leuchtbekleidung, also Textilien, die mit Leuchtdioden ausgestattet sind, ist ein großes Anwendungsfeld“, sagt Schwarz-Pfeiffer. „Diese Art Textilien sind derzeit vor allem im Entertainmentbereich gefragt.“ Außerdem forschen die Professorinnen an beheizbaren Autositzen, Heiztextilien und Textilien, die im medizinischen Bereich nützlich sein können. „Beispielsweise könnte man an ein T-Shirt denken, das die Herztöne aufzeichnet, oder Verbandsmaterialien, die Feuchtigkeit messen können.“

Rund um diese Forschungsfelder haben die beiden ein Lehrprojekt entwickelt. „Ich saß in der Berufungskommission für Ekaterina Nannen und sie hielt eine Vorlesung über Leuchtdioden auf Textilien. Da wusste ich: Wir müssen mal was zusammen machen“, so Schwarz-Pfeiffer. Beide Wissenschaftlerinnen denken gerne interdisziplinär. Und hoffen, auch die Studierenden dazu zu bringen, über Fachbereiche hinweg zu forschen.

Die Kombination von Textil und Elektronik sei perfekt – aber leider seien die Studierenden der

unterschiedlichen Fächer oft nicht für solche fachübergreifenden Projekte ausgebildet, so die Professorinnen. Und genau da setzt das Projekt „Smart Electronic Textiles“ an: Die eher weiblichen, design- und modeinteressierten Studierenden der Textil- und Bekleidungstechnik und die eher männlichen, technisch interessierten Studierenden der Elektrotechnik sollen sich zunächst gegenseitig die Grundlagen ihrer Fächer erklären. „Dann werden Tandems gebildet und gemeinsam ein Prototyp im Bereich smarte Textilien entwickelt“, sagt Anne Schwarz-Pfeiffer. Etwa ein T-Shirt, das bei einer bestimmten Temperatur aufleuchtet.

„Dabei werden wir mit Hilfe der digitalen Technik Brücken bauen – sowohl über die verschiedenen Campi, als auch über die unterschiedlichen Fakultäten hinweg“, erklärt Ekaterina Nannen. Denn die Ingenieure und Textiler sollen sich gegenseitig in Videos die Grundlagen ihres Fachs erklären. „Für dieses digitale Lernmodul machen alle einen E-Learning-Kurs und werden bei der praktischen Umsetzung didaktisch und fachlich unterstützt“, sagt Nannen.

Auch mit Blended-Reality-Datenbrillen wird standortübergreifend gearbeitet. „Hat ein Team beim Praktikum beispielsweise eine Frage an mich, kann ich durch die Brille sehen, was der Student sieht“, so Nannen. „Und dann kann man Tipps und Hilfestellungen geben, etwa, wenn eine Verkabelung nicht klappt. So können wir als Expertinnen immer präsent sein.“

Erstmals wurden übrigens Fellowships an Lehrende vergeben, die mit Kollegen aus einem anderen Studienfach kooperieren. Gemeinsam erhalten Anne Schwarz-Pfeiffer und Ekaterina Nannen daher für ihr Projekt 100.000 Euro.

Prof. Dr. Anne-Friederike Hübener, Fachbereich Sozialwesen, Projekt „Videogestützter Peer-to-Peer Inverted Classroom in der Sozialen Arbeit“

Wie kann die Inklusion von Menschen mit psychischen Störungen in die Gesellschaft vorangetrieben werden? Mit Fragen wie diesen beschäftigt sich Prof. Dr. Anne-Friederike Hübener, Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychiatrie und Psychotherapie und Professorin für Sozialmedizin und Sozialpsychiatrie. „Es ist so, dass Menschen mit psychischen Störungen Teil unserer Gesellschaft sind. Häufig benötigen sie nach schweren Episoden Unterstützung, um ein selbstbestimmtes Leben in der Gemeinde führen zu können. Und es sind vor allem Fachkräfte der Sozialen Arbeit, die Beratung und Unterstützung leisten. Deshalb ist es mir wichtig, dass unsere Studierenden der Sozialen Arbeit befähigt werden, ein Fallverständnis zu entwickeln, um abweichendes Verhalten, psychische Störungen und Krisen richtig einordnen zu können.“

Auch die nötige Fachsprache sei für das spätere Arbeitsleben wichtig, ebenso wie das genaue Beobachten und Dokumentieren von Fällen. „Die Studierenden sollen nachvollziehen können, warum eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte psychische Störung entwickelt.“ Bei dem Seminar, für das Anne-Friederike Hübener das Fellowship erhält, sollen Masterstudierende das sogenannte „Fallverstehen“ entwickeln, also eine individuelle Problemlage in einen Gesamtkontext einordnen – und zwar praxisnah. Dafür treffen die Studierenden in Videos auf eine fiktive Familie aus Mönchengladbach, die vielfältige Probleme mitbringt: Der Vater leidet an Konzentrationsstörungen, die Mutter hat eine Essstö-



Prof. Dr. Anne-Friederike Hübener

rung, die Kinder fallen in der Schule negativ auf, die älteste Tochter wird ungewollt schwanger. „Wir lassen Szenen mit Schauspieler*innen filmen, die den Studierenden digital vorliegen werden. In einem mit Videotechnik ausgestatteten Raum werden die Studierenden dann zu Fallkonferenzen zusammenkommen, die gefilmt werden. Anschließend erhalten alle ein individuelles Feedback dazu, inwiefern alle Aspekte des Falles berücksichtigt wurden, insbesondere wird auch auf Wertschätzung geachtet. Wichtig ist, dass die Studierenden lernen, dass man nie nur einen einzelnen Betroffenen in den Blick nehmen kann, ohne sein Umfeld zu berücksichtigen. Das Projekt ist sehr realitätsnah, es fördert nicht nur den Umgang mit digitalen Medien, sondern auch Querdenken, analytisches Denken und die Ausdauer, sich auf einen komplexen Fall einzulassen.“ Mit den 50.000 Euro aus dem Fellowship sollen jetzt die technische Ausstattung sowie die fiktiven Fallbeispiele realisiert werden, damit das Seminar im Wintersemester starten kann.

„Hat ein Team beim Praktikum beispielsweise eine Frage an mich, kann ich durch die Brille sehen, was der Student sieht.“

Info

Die Professorinnen der Hochschule Niederrhein sind drei von insgesamt 42 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die ein Fellowship erhalten. Der Förderzeitraum beträgt maximal ein Jahr. Das Programm „Innovationen in der digitalen Hochschullehre“ wird vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft Nordrhein NRW und dem Stifterverband jährlich ausgeschrieben. Gefördert werden Lehrprojekte, die sich durch Innovation, Transferpotenzial und Relevanz für die Weiterentwicklung der Hochschullehre auszeichnen.

Text: Isabelle De Bortoli

Studieren mit Buddy

Neue Umgebung, neue Hochschule, neue Kultur: da ist es schön, wenn jemand für einen da ist. Sogenannte Buddies erleichtern internationalen Studierenden das Ankommen.



Sabrina Dethloff und
Yui Ihaya

Esther van der Veen studiert Textile Produkte im Master am Campus Mönchengladbach. Sie hat ein Auslandssemester an der Partnerhochschule Saxion in Enschede in den Niederlanden verbracht. Dort zeigte ihr ein

Buddy die Stadt und die Hochschule. „Nach meiner Rückkehr wollte ich genauso internationalen Studenten helfen und ihnen die Möglichkeit geben, Fragen zu stellen, die nicht immer einen Bezug zum Hochschulleben haben müssen“, sagt die 23-Jährige aus Mönchengladbach. Also nahm sie am Buddy-Programm der Hochschule Niederrhein teil.

Der erste Tag an einer Hochschule in einem Land, das man noch nicht gut kennt, kann aufregend und verwirrend genug sein. Wohnungssuche, Stundenplan organisieren und Behördengänge bewältigen – als Nichtmuttersprachler sind das Herausforderungen. Das Prinzip des Buddy-Programms ist einfach und hilft: engagierte Studierende unterstützen ihre internationalen Kommilitoninnen und Kommilitonen im ersten Semester beim Studieneinstieg und Ankommen in Deutschland.

Info

Weitere Informationen zum Programm unter www.hs-niederrhein.de/buddy-programm. Studierende, die sich als Buddy melden möchten, wenden sich an Nicole Blankenhagel: nicole.blankenhagel@hs-niederrhein.de.

Das Buddy-Programm startete im Wintersemester 2019/20 mit rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Hochschule Niederrhein. 50 Buddies nahmen 50 Neuankömmlinge in Empfang. Zuvor gab es eine Pilotphase. „Ich hatte bereits zwei Buddies, eine Studentin aus Hongkong und eine aus Ägypten. Auch weiterhin möchte ich mitmachen, da man ohne viel Anstrengung einem Menschen Rückhalt schenken kann“, sagt Esther. Der erste Kontakt zum Buddy entsteht noch vor der Anreise per E-Mail oder Handy. Wie das erste persönliche Treffen stattfindet, sprechen die Buddy-Paare individuell ab.

Buddy bedeutet Kumpel. Bei einigen entwickelten sich bereits Freundschaften. Wie bei Sabrina Dethloff aus Tönisvorst und Yui Ihaya aus Japan. Yui studiert seit September 2019 Textile and Clothing Management. „Da Yui erst kurz vor Vorlesungsbeginn angekommen ist, habe ich ihr zunächst bei Angelegenheiten wie Visum, Krankenkasse, Bankkonto und der Registrierung beim Einwohnermeldeamt geholfen“, sagt Sabrina. Die 27-Jährige studiert Kulturpädagogik und Kulturmanagement im Master und ist großer Japan-Fan. „Für unser erstes Treffen verabredeten wir uns für das Street-Food-Festival auf dem Campus in Mönchengladbach. Ich war glücklich über Sabrinas Hilfe. Durch gemeinsame Interessen und die angenehme Atmosphäre an dem Tag freundeten wir uns schnell an“, sagt die 21-jährige Studentin aus Japan. Heute treffen sich beide auch in ihrer Freizeit zum Sprachen lernen und Essen gehen. Yui lernt noch intensiver Deutsch und Sabrina Japanisch – sie sind sozusagen Tandempartnerinnen.

Nicole Blankenhagel leitet das Buddy-Programm an der Hochschule Niederrhein. Bei einer Auftaktveranstaltung bringt sie zunächst alle deutschen Buddies zusammen. Sie erhalten eine Einführung, die sie auf

Esther van der Veen



ihre neue Rolle vorbereitet. Ein Leitfaden bietet Orientierung. Die Buddies vernetzen sich, um auch Treffen in Gruppen zu organisieren und den Austausch anzuregen. Das gelingt beispielsweise bei der beliebten International Food Night, die jedes Semester im katholischen Hochschulzentrum Lakum stattfindet. Alle bringen landestypische Speisen mit. Essen und quatschen – ideal, um Kontakte zu knüpfen.

„Auf dem Campus habe ich mich schnell zurechtgefunden. Ich bin auch begeistert von den Möglichkeiten, die Studenten in Deutschland geboten werden, wie zum Beispiel das Semesterticket oder die günstigen Studentenwohnungen“, sagt Yui. Studierende aus aller Welt beginnen jedes Semester ein Studium an der Hochschule Niederrhein: Marokko, Polen, Syrien, Thailand, Griechenland, Schweden – die Liste lässt sich noch weiter fortführen. Das Buddy-Programm richtet sich an alle internationale Studierende, unabhängig von dem Grund, der sie nach Deutschland bringt.

Seit 2017 gibt es außerdem das „Welcome Office“ am Campus Mönchengladbach. Es startet als Anlaufstelle für Geflüchtete, ist mittlerweile aber für alle Internationalen da. „Wir beraten dort individuell, klären Fragen und Probleme, auch vor dem Studium. Bei Fragen zu Studieninhalten vermitteln wir an die Studienverlaufberater aus den jeweiligen Fachbereichen“, sagt Blankenhagel.

Die Angebote für internationale Studierende entwickeln sich stetig weiter und werden dem Bedarf angepasst. Sind es zu Beginn Formalitäten und Fragen zum Leben in Deutschland, kommen im Studienverlauf Fragen zum wissenschaftlichen Schreiben auf. Dabei benötigen einige noch Hilfe. „Es ist ein Prozess, aus dem sich neue Anliegen ergeben“, sagt Blankenhagel. Auf die vermehrten Anfragen nach Unterstützung

Für ihr ehrenamtliches Engagement können sich Studierende ihre Buddy-Tätigkeit als Baustein für das Zertifikat „Interkulturelle Kompetenz“ (ZIK) anrechnen lassen.



Nicole Blankenhagel

beim Schreiben wird aktuell an einer Schreibwerkstatt gearbeitet. Erfahrene Studierende sollen ihre internationalen Kommilitonen beim Verfassen von Texten beraten.

Buddy sein ist Ehrensache: Für ihr ehrenamtliches Engagement können sich Studierende ihre Buddy-Tätigkeit als Baustein für das Zertifikat „Interkulturelle Kompetenz“ (ZIK) anrechnen lassen. Sie geben dafür am Ende des Semesters Feedback zum Programm und reflektieren, was gut und weniger gut lief. Buddy kann übrigens jeder werden, unabhängig von Studiengang und Semester.



Text: Christian Sonntag
Fotos: Carlos Albuquerque

Am Fachbereich Oecotrophologie forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Methoden, um Lebensmittelreste wiederzuverwerten. Dabei geht es um Reste, die bei der Produktion von Lebensmitteln anfallen.

Lebensmittel recycelt

Info

An dem deutsch-niederländischen Verbundprojekt sind Hochschulen und Unternehmen aus dem Bereich Agrobusiness beteiligt. Leadpartner ist die Hochschule Niederrhein. Deren Professoren Dr. Reinhard Hambitzer, Dr. Alexander Prange und Dr. Georg Wittich vom Fachbereich Oecotrophologie leiten das Projekt, das mit insgesamt 1,6 Millionen Euro durch das Interreg V A-Programm unterstützt wird. Projektpartner sind Mühlhäuser GmbH, Manss GmbH, Frischeservice Hamm, Heinz Funken GmbH Kempen, Inter-Solution BV Eindhoven, UM Food Claims Centre, Universiteit Maastricht, Brightlabs BV Venlo, Valensina, Brocker Möhren, TUN Food Innovation BV Venia, Liquid Salads BV Venlo.

Experten schätzen, dass 18 Prozent der Gesamtmenge an Lebensmittelabfällen bei der Produktion von Lebensmitteln anfällt. Das ist deutlich weniger als bei den Verbrauchern. Aber dennoch in Zeiten, in denen alle über Nachhaltigkeit sprechen zu viel.

Das Projekt SUN (Sustainable and natural sidestreams) möchte hier Lösungen entwickeln. Dabei geht es um die sogenannten Sidestreams, also die Nebenströme, die bei der Lebensmittelproduktion anfallen und in dem Projekt genutzt werden sollen.

Überall wo Lebensmittel produziert werden, entstehen Nebenströme. Dies geschieht bei der Sortierung, der Reinigung, dem Schälen oder der Konfektionierung. Ein Beispiel dafür ist Trester, ein Abfallprodukt bei der Apfelsaftproduktion. Professor Reinhard Hambitzer arbeitet mit seinen Studierenden daran, aus dem Nebenstrom Trester ein Hauptprodukt zu machen. Dies kann Apfelpektin sein, was für die Herstellung von Konfitüren geeignet ist, oder Cookies, die unmittelbar aus Trester hergestellt werden können.

„Wir wollen hochwertige Lebensmittel aus den Nebenströmen entwickeln“, sagt er. Ein Down-Grading der

Student Benedikt Hofmann stellt im Labor des Fachbereichs Oecotrophologie ein Extrakt und ein Fermentationsprodukt aus Apfeltrester her.



„Wir wollen hochwertige Lebensmittel aus den Nebenströmen entwickeln“

Nebenströme zu Nebenprodukten wie Futtermittel oder Brennstoffe soll vermieden werden. Dabei ist Kreativität gefragt. Und natürlich der permanente Austausch mit den Partnern im Projekt. Dazu gehören Startups und kleine Technologie-Unternehmen aus den Niederlanden sowie eher mittelständisch geprägte Unternehmen aus der Lebensmittelverarbeitung in Deutschland.

In dem Projekt sollen zum einen neue Rezepturen und Produkte entwickelt werden, zum anderen einzelne Komponenten in bestehende Rezepturen eingebaut werden, zum Beispiel als Aromen, Farbgeber oder Dickungsmittel. Ein Beispiel: Bei der Herstellung von Minikarotten fallen Möhrenschaalen an, die unmittelbar nicht zu verwenden sind. Die in ihnen enthaltenen Farbstoffe oder Dickungsmittel können aber gut verwendet werden. Aufgabe von Lebensmittelchemiker Georg Wittich ist es, in dem Projekt die Reststoffe entsprechend zu extrahieren und die stoffliche Stabilität beim Einsatz zu beurteilen.

Mikrobiologe Alexander Prange stellt anschließend die gesundheitliche Unbedenklichkeit der Verarbeitungsprozesse und der neuen Endprodukte sicher. Denn den Nebenströmen – wie zum Beispiel den Karottenschaalen – haftet oft ein mikrobiologisch-hygienisches Risiko an. Wenn Lebensmittel verarbeitet werden, sind sie ein Einfallstor für Mikroorganismen.

Als besonders effizient haben die Projektpartner die Herstellung neuer Trockenprodukte identifiziert, die bestehenden Rezepturen beigemischt werden können wie Würz- und Suppengrundlagen, süße und herzhaft Brotaufstriche, trinkbare Gemüseprodukte. „Trockenprodukte sind haltbar und haben einen hohen Nährstoffgehalt, lassen sich saisonunabhängig verarbeiten, sind mikrobiologisch unkritisch und lassen sich ohne Energie lange lagern“, sagt Reinhard Hambitzer.



Ob Teppich, Autositz oder Flugzeugwand, überall sind – teils hochfunktionale – Textilien im Einsatz. Auch im Bereich der Verpackungen spielen Textilien eine Rolle und sind gerade bei der Plastikvermeidung gefragt.

Ins Netz gegangen: Alternativen zu Plastikverpackungen

Text und Foto: Judith Duque

Um Plastikmüll zu vermeiden, setzen im Supermarkt immer mehr Konsumenten auf Obst und Gemüse, welches nicht in Folie eingeschweißt ist. Doch was Vielen gar nicht bewusst ist: auch die Verpackungsnetze, in denen beispielsweise Orangen oder Zwiebeln verpackt werden, sind aus Kunststoff. Am Forschungsinstitut für Textil und Bekleidung (FTB) der Hochschule Niederrhein entwickelt ein Forschungsteam nun als Alternative Obstnetze aus abbaubaren Folienbändchen. Das Projekt Hobaru2020 wird vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie mit rund 174.000 Euro gefördert.

„Herkömmliche Netze werden aus Kunststoffen wie Polyäthylen oder Polyester hergestellt. Das ist dasselbe Material, aus dem auch Fischernetze hergestellt werden. Die Netze sind nicht biologisch abbaubar und stellen aufgrund der flexiblen und netzartigen Struktur ein erhebliches Gefahrenpotential, besonders für Meeresbewohner dar“, sagt Thomas Mutschler, Diplomingenieur und wissenschaftlicher Mitarbeiter am FTB.

Verpackungsnetze werden auf Rundwirkmaschinen in einem sehr energieaufwendigen Verfahren hergestellt. Um eine hohe Reißfestigkeit der Verpackung zu erreichen, werden die einzelnen Kunststoffgarne fest miteinander verwirrt. Das Ergebnis: ein nahezu reißfestes Netz. Wer schon mal probiert hat, ein

Zwiebelnetz ohne Schere zu öffnen, weiß, wie belastbar diese Verpackungen sind.

Damit das Netz nicht für die Ewigkeit gemacht wird, müssen biologisch abbaubare Folienbändchen entwickelt werden. „Es gibt da schon viele mögliche Ansätze. Die Eigenschaften der Verpackungsnetze werden neben den chemischen und physikalischen Eigenschaften des eingesetzten Rohmaterials auch von der textilen Struktur des Netzes bestimmt. Wasserlösliche Materialien eignen sich nur bedingt, da sie durch Nässe ihre mechanische Stabilität verlieren würden“, sagt Thomas Mutschler.

Er und Projektleiter Prof. Dr. Marcus Weber haben langjährige Erfahrungen mit der Herstellung von Maschenwaren. „Wir orientieren uns bei der Entwicklung an den Anforderungen wie mechanische Stabilität, Weiterreißfestigkeit aber auch die Haptik oder Geruch- und Geschmacksneutralität, die an das Produkt gestellt werden“, erklärt Thomas Mutschler. „Hobaru ist ein ganzheitliches Forschungsprojekt. Wir möchten nicht nur ein neues Bändchen, sondern auch gleichzeitig die Maschine entwickeln, die die Verpackungsnetze herstellen könnte“, so Mutschler. Der 53-jährige Diplomingenieur bringt viel Erfahrungen in der Entwicklung von Textilmaschinen mit in das Projekt. 15 Jahre war er als technischer Leiter bei einem Strickmaschinenbauer tätig.



„Eine Rundwirkmaschine kann man gut in einen ganzheitlichen Prozess integrieren.“

Der Industriepartner des Projekts, die Firma Harry Lucas GmbH & Co KG, stellt Mutschler eine Rundwirkmaschine zur Verfügung. Auf einer solchen Maschine werden kleinere, schlauchartige Produkte gestrickt. Würde man darauf ein Netz fertigen, könnte dieses entweder aufgerollt oder direkt weiterverarbeitet werden. „Eine Rundwirkmaschine kann man gut in einen ganzheitlichen Prozess integrieren, wodurch wir die gesamte Produktion des Netzes an einem Ort gewährleisten könnten“, sagt Mutschler.

Herausgeber

Das Präsidium der
Hochschule Niederrhein

Redaktion

Dr. Christian Sonntag (Leitung),
Judith Duque, Sandy Syperek

Mitarbeit:
Isabelle De Bortoli

Anschrift

Reinarzstraße 49
47805 Krefeld
Telefon 02151 822-3610

Fotos

Carlos Albuquerque, Hochschule
Niederrhein, Roman Bracht,
Judith Duque, Kirsten Becken, Ivo
Mayr, Thomas Lammertz

Layout und Satz
BÜRO ZWEIPLUS
Markus Kossack

Konzept

kreativfeld Designbüro

Anzeigen

Sascha Venten, Referat
Hochschulkommunikation
sascha.venten@hs-niederrhein.de

Druck

Stünings Medien GmbH

Auflage

1.000 Exemplare

Papier

Clairtech von IGEPA (FSC)
Umschlag 190 g/m²
Innenteil 100 g/m²

Impressum

NIU steht für Niederrhein
University (of Applied Sciences).
Das Magazin erscheint zweimal
jährlich, einmal im April und
einmal im Oktober. Namentlich
gekennzeichnete Beiträge erschei-
nen in Verantwortung des Autors.
Sie geben nicht unbedingt die
Meinung des Herausgebers und/
oder der Redaktion wieder. Die
Anschriften der Bezieher von NIU
sind gespeichert.

NIU ist auch online. Unter
www.hs-niederrhein.de/niu
finden Sie alle bisherigen
Ausgaben.



Zur Distanzierung der eigenen Gruppe von anderen, dem so genannten „Othering“, zu antimuslimischen Rassismus und interkultureller Bildung sowie zu Kindheit und Elternschaft forscht und lehrt Donja Amirpur. Die 38-Jährige ist seit November 2019 Professorin für Migrationspädagogik im Fachbereich Sozialwesen. Sie hat an der Universität Bonn Soziologie und Islamwissenschaft studiert, an der Universität Bremen in Bildungswissenschaften/Interkulturelle Bildung promoviert. Nach der Promotion war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Paderborn und an der Technischen Hochschule Köln tätig. An der Universität Koblenz hat sie die Professur für Migration und Heterogenität vertreten. Sie arbeitet in ihren Forschungsprojekten insbesondere mit biographischen und ethnographischen Forschungsmethoden. Im Rahmen des Professorinnenprogramms III wird sie mit ihrem Team zur Kategorisierung von Sprache(n) und Sprechen unter anderem im Hochschul-Kontext forschen. Donja Amirpur lehrt in den Studiengängen Soziale Arbeit, Kulturpädagogik und Kindheitspädagogik.

Prof. Dr. Donja Amirpur

Neu an der HSNR

Diese Professorinnen und Professoren wurden in den vergangenen sechs Monaten an die Hochschule Niederrhein berufen.

Mit nationaler und internationaler Rechnungslegung sowie Corporate Governance setzt sich Marius Gros auseinander. Dabei beschäftigt er sich insbesondere mit Überwachungs- und Enforcement-Mechanismen sowie der Wirkung von Managementanreizen auf die Rechnungslegung. Seit Oktober 2019 ist er Professor für Rechnungswesen und Controlling im Gesundheitswesen am Fachbereich Gesundheitswesen. Vor seiner Tätigkeit an der Hochschule Niederrhein war er Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanz- und Rechnungswesen an der Universität Bremen. Zudem lehrte er als Vertretungsprofessor an der Goethe-Universität Frankfurt und der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Als Lehrbeauftragter war er an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, am Institute for Law and Finance der Goethe-Universität Frankfurt sowie an der DHBW Mosbach tätig. Überdies ist er regelmäßig als Dozent an der Vietnamese-German University in Binh Duong New City, Vietnam tätig. Promoviert zum Dr. rer. pol. wurde Marius Gros im Jahr 2010 an der Goethe-Universität Frankfurt für seine rechtsvergleichende Dissertation. Er habilitierte sich 2015 mit einer empirischen Untersuchung zur Messung von Regulierungserfolg auf Kapitalmärkten.

Prof. Dr. Marius Gros



Trauer um Günther Edler

Günther Edler, Rektor der Fachhochschule Niederrhein von 1980 bis 1990, ist im Januar im Alter von 88 Jahren im Kreise seiner Familie in Rheydt gestorben. Der gelernte Tischler und Betriebswirt kam 1967 als Dozent an die Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule Mönchengladbach, eine der Vorgänger-Schulen der 1971 gegründeten Fachhochschule Niederrhein. 1980 wurde er Nachfolger von Gründungsrektor Karlheinz Brocks. Er war Rektor bis 1990 und blieb auch nach seiner Pensionierung der Hochschule als Lehrbeauftragter erhalten. Er engagierte sich im Hochschullehrerbund, der Berufsvertretung der FH-Professoren, und gab die Zeitschrift „Die neue Hochschule“ heraus. Im März 2006, mit inzwischen 75 Jahren, erfolgte der endgültige Abschied von der Hochschule Niederrhein. Die Hochschule Niederrhein wird ihrem zweiten Rektor ein ehrendes Andenken bewahren.





DURCHSTARTEN im ALDI SÜD Management

Wir suchen **Regionalverkaufsleiter (m/w/x)**

Sie sind Student, Absolvent oder Young Professional? Starten Sie Ihre Karriere bei ALDI SÜD und übernehmen Sie schnell Verantwortung – mit dem **Direkteinstieg als Regionalverkaufsleiter (m/w/x)** oder unserem **dualen Masterstudium International Retail Management (M. A.)**.

Das bieten wir Ihnen



Einen langfristig
sicheren Arbeitsplatz



Einen privat nutzbaren
Firmenwagen



Weiterbildungsangebote und
Betreuung durch einen Mentor

Das sind Ihre Aufgaben



Führung eines Teams
von bis zu 70 Mitarbeitern



Verantwortung für
etwa fünf Filialen



Personalplanung
und Controlling

Ihre Einstiegsmöglichkeiten



Direkteinstieg

Start: jederzeit
Attraktives Einstiegsgehalt



Duales Masterstudium

Start: jährlich zum 1.4. oder 1.10.
Attraktives Gehalt und Übernahme
der Studiengebühren

Unabhängig von den Texten und Bildern in unseren Recruiting-Materialien betonen wir, dass bei ALDI SÜD alle Menschen gleichermaßen willkommen sind.



Gestalten Sie gemeinsam mit uns die Zukunft! Jetzt bewerben: karriere.aldi-sued.de



Unternehmerschaft Chemie zeichnet aus

Die Unternehmerschaft Chemie hat zwei herausragende Bachelor-Arbeiten von Chemie-Studierenden ausgezeichnet. Lynn Jagomast und Taner Poplata teilten sich den jährlich vergebenen Preis der Unternehmerschaft Chemie Niederrhein, der mit insgesamt 1500 Euro dotiert ist. „Wir zeichnen Arbeiten aus, die besonders praxisorientiert sind und die zeigen, was man mit Chemie in der Praxis leisten kann“, sagte Ralf Schwartz, Vorsitzender der Unternehmerschaft Chemie Niederrhein. Zu Gast bei der Preisverleihung waren zahlreiche Schülerinnen und Schüler von weiterführenden Krefelder Schulen. Sie sollen Lust auf ein Chemiestudium am Chemiestandort Krefeld bekommen.

Preise



Ewald-Kalthöfer-Preis für die beste Abschlussarbeit

Falc Hendricks, Absolvent des Studiengangs Elektrotechnik, ist Preisträger des Ewald-Kalthöfer-Preises. Er beschäftigte sich in seiner Bachelorarbeit mit der „Evaluierung der Einsatzmöglichkeiten von IoT-Technologie in einem Hüttenwerk am Beispiel der Temperaturüberwachung einer Prozesskamera mit LoRaWAN“. IoT steht für Internet of Things und meint die Vernetzung von smarten Gegenständen wie zum Beispiel Handys, Computer und Küchengeräte. In der Industrie findet IoT ebenfalls Anwendung und verbessert dort Produktionstechniken und betriebliche Effektivität.

MitBedacht-Preis für Studierende

Am Tag des Ehrenamtes haben die katholischen Hochschulzentren Lakum Krefeld und Mönchengladbach im Rahmen einer Feierstunde zum vierten Mal außerordentliches ehrenamtliches Engagement mit dem „MitBedacht-Preis“ ausgezeichnet. Vier Studierende der Hochschule Niederrhein wurden gewürdigt und teilten sich das Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro.

Die Preisträgerinnen und Preisträger (vorne, v.l.n.r.) Ajithan Annalingam, Melina Beckers, Julia Münks und Fabian Grundler mit Jurymitgliedern (hinten, v.l.n.r.) Matthias Hakes, Dörte Schall, Anne Poleska-Urban und Frank Seeger-Hupperten.





Die Nacht zum Tag gemacht

Den ersten Preis beim Kreathon – und damit 3000 Euro – sicherten sich Karin Erdmann und Yannik Cymek, Studierende des Fachbereichs Gesundheitswesen der Hochschule Niederrhein, haben gemeinsam mit Christoph Pallasch, einem Doktoranden aus Aachen. „Die Drei haben eine wirklich umfassende Lösung von der Bestellung über Betrieb bis zur Wartung einer Klimaanlage entwickelt, voll automatisch und unterstützt durch eigene Technologien“, lobte Professor Jürgen Quade, Professor für Informationstechnik und Jurymitglied. Beim Kreathon, einer 24-stündigen Veranstaltung von SKW Stadtwerke Krefeld und Hochschule Niederrhein (Kooperationspartner Canon Deutschland), entwickeln Teams eigene Lösungen für Problemstellungen aus der Industrie und setzen diese zum Teil direkt um.

Verteilung chronischer Krankheiten

Der 34-jährige Johannes Pollmanns hat die erste kooperative Promotion am Fachbereich Gesundheitswesen und an der Fakultät für Gesundheit der Universität Witten/Herdecke abgeschlossen. Er hat untersucht, welche Faktoren in welchem Ausmaß die Häufigkeiten der Krankenhausbehandlungen beeinflussen. Während beispielsweise in Thüringen Patienten besonders häufig aufgrund von Bluthochdruck oder Diabetes stationär behandelt werden, sind in Baden-Württemberg deutlich weniger Krankheitsfälle aufgrund dieser Krankheiten zu verzeichnen. Tatsächlich treten die jeweiligen Krankheiten dort öfter auf: Risikofaktoren für Diabetes oder Bluthochdruck wie ein niedriger sozialer Status kommen in Thüringen häufiger vor – zum Beispiel ist die Quote der Langzeitarbeitslosen dort deutlich höher als in Baden-Württemberg.



Preise für jahrgangsbeste Absolventen

Andreas Muyres und Henning Laakmann sind die beiden Gewinner der Förderpreise am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik im Jahr 2019. Sie erhielten ihre mit jeweils 1000 Euro dotierten Preise bei der offiziellen Verabschiedung der Absolventinnen und Absolventen. Insgesamt bekamen 151 junge Männer und Frauen ihre Abschlusszeugnisse als Bachelor of Engineering oder Master of Science.



Erfolgreich beim GWA Junior Agency Award

Studierende der Fachbereiche Design und Wirtschaftswissenschaften haben beim Junior Agency Award, „Deutschlands anspruchsvollstem Hochschul-Wettbewerb für Marketingkommunikation“, erneut hervorragend abgeschnitten. Diesmal gab es bei dem vom Gesamtverband der deutschen Kommunikationsagenturen (GWA) ausgerichteten Wettbewerb Bronze. Betreut von den Professoren Richard Jung, Thorsten Kraus und Dr. Harald Vergossen gingen die Studierenden eine Aufgabenstellung der Partneragentur Scholz & Friends NRW an. Diese bestand darin, für Getränkedosen der Marke Coca-Cola (Sprite, Fanta, Mezzomix etc.) den Vertriebsweg Büdchen oder Kiosk zu erschließen. Die Lösung der Studierenden aus Krefeld und Mönchengladbach: Team Vielfalt.

Deutschlandstipendium öffnet Türen

Finanzielle Förderung und Kontakte knüpfen: das Deutschlandstipendium ist eine attraktive Möglichkeit für Studierende und Unternehmen.

3.600 Euro erhalten Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten im Jahr. Zwei Semester lang gehen monatlich 300 Euro auf das Konto von leistungsstarken Studierenden. Die Hälfte kommt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und mit weiteren 150 Euro beteiligen sich Unternehmen und Stiftungen aus der Region.

Ob Canon, Fressnapf oder Peek & Cloppenburg: gefördert wird nicht nur finanziell. „Studierende lernen Ansprechpartner aus der Praxis kennen. Daraus können sich Chancen für studienrelevante Faktoren wie Praktika, Abschlussarbeiten und Werkstudenten-Tätigkeiten ergeben“, sagt der Projektverantwortliche für das Deutschlandstipendium an der Hochschule Niederrhein Sascha Venten.

„Das Deutschlandstipendium ist ein Türöffner. In manchen Fällen gelingt sogar der direkte Einstieg in den Beruf“, sagt Projektmitarbeiterin Ellen Gerarts. So wie bei Katja Horn. Die Santander-Consumer-Bank fördert die Studentin der Wirtschaftswissenschaften von 2018 bis 2019. Unmittelbar nach ihrem Abschluss beginnt die 27-Jährige dort zu arbeiten.

Studierende aus allen Fachbereichen können sich bereits ab dem ersten Semester bewerben. Sie müssen folgende Voraussetzungen erfüllen: Bachelor- oder Masterstudium in Regelstudienzeit, 70 Prozent der zum aktuellen Zeitpunkt möglichen ECTS-Punkte



**„Studierende lernen
Ansprechpartner aus
der Praxis kennen.“**

erreicht, Interesse an ideeller Förderung sowie ein Notendurchschnitt bis maximal 2,29. Die Bewerbungsfrist wurde wegen der Schutzmaßnahmen bezüglich des Coronavirus bis zum 31. Mai verlängert. Alle Infos zur Bewerbung: www.hs-niederrhein.de/stipendium

Die Förderung wird einkommensunabhängig vergeben und gilt auch für Studierende, die Bafög beziehen. Die Studierenden können sich sorgloser auf ihr Studium konzentrieren. „Das Stipendium gibt mir Freiraum“, sagt Wirtschaftsinformatik-Student Maximilian Hermesmann. Der Chemiekonzern Altana fördert den 25-Jährigen seit dem Wintersemester 2019/20. Unternehmen lernen dadurch qualifizierte Nachwuchskräfte kennen. Eine gute Investition in die Zukunft also.

Text: Sandy Syperek
Foto: Roman Bracht

Ihre Zukunft bei Cargill



Engagierte Mitarbeiter, die in unser Unternehmen passen, sind uns wichtig. Motivierten Hochschulabsolventen mit Master- oder Diplomabschluss bieten wir an unseren Standorten in Deutschland regelmäßig folgende Traineeprogramme an:

Technical Management Trainee

Financial Management Trainee

Commercial Management Trainee – Sales B2B

Commercial Merchandising Trainee

Qualitätsmanagement Trainee

Supply Chain Management Trainee

Wir sind weltweit
aktiv auf sechs
Kontinenten in 70
Ländern mit 160.000
Mitarbeitern.



Cargill gibt Ihnen
die Möglichkeit,
erfolgreich zu
sein.



Cargill Deutschland GmbH
Cerestarstraße 2
47809 Krefeld
Telefon (0 21 51) 5 75-01
info_de@cargill.com

www.cargill.com/careers/eu-graduate-program



Das nächste Heft erscheint
im Oktober 2020